

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 109

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



DAS TUT WEH!

LEBENSLANG Leben mit chronischen Schmerzen

LACHEN Humor ist, wenn man trotzdem lacht

OKTOBER 2012

10

Anderen weh tun

Sie haben geraubt, verletzt oder gemordet. Im Gefängnis sitzen sie nun ihre Strafen ab. Was sind das für Menschen, die dazu fähig sind, anderen Menschen weh zu tun? Und wann und warum wurde aus ihnen ein „böser“ Mensch?

**Die Schmarotzer sind die Reichen**

Selbst Menschen, die eine Vollbeschäftigung haben, leben heute oft an der Armutsgrenze. Die deutsche Journalistin und Autorin des Buches „Wir müssen leider draußen bleiben“ über das Vorurteil „Selber schuld“, schrumpfende Solidarität und eine Jugend ohne Zukunft.

14

6

Das tut weh!

Natürlich wären wir gerne immer fröhlich und glücklich. Aber manchmal ist das Leben einfach nur zum Heulen. Gut so, denn Trauern bringt uns oft weiter und zwingt uns, Dinge zu ändern.

**22 Interview**

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ schreibt Schriftsteller Fritz Popp über Apropos-Verkäufer Georg.

**Aufgekocht im Oktober**

Diesmal stellt Grünberg-Wirtin Ingrid Pernkopf ein Rezept vor.

27

Thema: DAS TUT WEH!**4 Wenn die Wahrheit weh tut**

Cartoon

Soziale Zahlen

5 Einfach trotzdem lachen

Lachen macht gesund. Medizin und Pflege haben den Humor entdeckt.

6 Das tut weh!

Wer Trauer und Schmerz in seinem Leben zulässt, entwickelt sich weiter.

9 Das hört nicht auf

In Österreich leben rund 1,7 Millionen Menschen mit chronischen Schmerzen.

10 Anderen weh tun

8.600 Menschen sind hierzulande im Gefängnis. Wann wurden sie „böse“?

12 „Die sind doch selber schuld“

Psychisch kranke Menschen leiden unter sich selbst und der Gesellschaft.

14 Die Schmarotzer sind die Reichen

Die Journalistin und Autorin Kathrin Hartmann im Gespräch.

16 Geschmack ohne Ablaufdatum

300 Tonnen Lebensmittel landen täglich auf dem Müll. David Gross kocht damit.

16 Sprachkurs

Poesie im Deutschkurs oder warum das Cola Frauen liebt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

17 Georg & Evelyne**18 Narcista****19 Luise**

Gertraud Schwaninger

20 Ogi

Andrea

21 Kurt**AKTUELL****22 Autoren über Verkäufer**

Autor Fritz Popp porträtiert Apropos-Verkäufer Georg.

24 Kultur-Tipps

Was ist los im Oktober.

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen.

26 Meldungen

Kolumne: Robert Buggler

VERMISCHT**27 Kochen mit Ingrid Pernkopf****28 Apropos Kreuzworträtsel****29 Leserbrief****30 Kolumne: Das erste Mal**

Diesmal von Journalist und Medienberater Erich Holfeld.

31 Neues vom Team

Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Keglevic den René-Marcic-Preis für

herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**EDITORIAL****DAS TUT WEH!****Liebe Leserinnen und Leser!**

Unlängst bei einem sonnigen Mittagessen in der Linzer Gasse. Neben mir stapeln sich Straßenzeitungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Verkäufer Rolf kommt am Gastgarten vorbei und bleibt stehen, um ein paar Worte mit mir zu wechseln. Als Rolf weiterzieht, sagt das Mitfünfziger-Paar neben mir: „Schon arg, dass diese Leute diese Zeitungen vertreiben.“ Ich drehe mich um und frage neugierig: „Warum?“, woraufhin sich eine interessante Diskussion entspinnt. Interessant deshalb, weil ich diese Perspektive aus meiner beinahe 14-jährigen Straßenzeitungs-Erfahrung noch nicht kannte. Er, Österreicher wahrscheinlich indischer Abstammung, sie, Deutsche, sind der unumstößlichen Überzeugung, dass wir, die Straßenzeitung, Menschen ausbeuten, ihnen die Zeitung „aufzwingen“ und dass es besser sei, arme oder psychisch kranke Menschen in ihrer Lebenswelt zu belassen, ohne sie zum Verkaufen oder zum Mitschreiben zu aktivieren. Warum das besser sei, können sie mir jedoch nicht erklären, außer, dass sie es nicht gut finden, „diese“ Menschen sichtbar zu machen. Im Gegenzug scheitere ich daran, sie von der Sinnhaftigkeit des Projektes „Straßenzeitung“ zu überzeugen: dass es Menschen eben nicht nur ein finanzielles Zubrot ermöglicht, sondern ihnen Tagesstruktur, Kontakt zu anderen Menschen, Stabilisierung, Anerkennung und durch die Teilnahme an Schreibwerkstätten und Sprachkursen zudem Entfaltung ihres kreativen Potentials bietet. Auch die aktuelle Ausgabe von Apropos, die ich ihnen schenken möchte, um sich ein Bild von uns zu machen, weisen sie zurück. In diesem Fall ist es „nur“ das Unverständnis, das weh tut.

Andere Gefühle, die uns im Laufe des Lebens zwangsläufig erfassen, sind viel schmerzhafter: die Trauer, wenn wir einen geliebten Menschen verlieren, die Ohnmacht, wenn wir von einer schweren Krankheit erfahren, oder die Enttäuschung über einen Verrat. „Verlieren tut weh – und diesem Schmerz muss man auch Raum geben“, schreibt Apropos-Redakteurin Anja Eichinger in ihrer Titelgeschichte (S. 7/8).

Manchmal ist dieses „Raum-Geben“ aber gar nicht so leicht, vor allem, wenn man nicht nur selbst um Fassung ringt, sondern auch noch gegen äußere Windmühlen ankämpfen muss. Wer an einer psychischen Erkrankung leidet, muss sich mitunter den Vorwurf gefallen lassen „Du bist ja selber daran schuld!“ (S. 12) – ein Satz, den auch Arbeitslose immer wieder zu hören bekommen (S. 14/15).

Tröstlich, dass es oft leidvolle Erfahrungen sind, die uns den Anstoß zu Veränderungen geben.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin



Besser hinschauen

WENN DIE WAHRHEIT WEH TUT

Von klein auf werden wir dazu erzogen, ehrlich zu sein und nicht zu lügen. Was aber, wenn wir nicht ehrlich sein können? Vor allem uns selbst gegenüber nicht?

von Michaela Gründler

Ob nun eine Beziehung zu Ende geht, ein geliebter Mensch unheilbar krank ist oder eine längst fällige Entscheidung ansteht – manchmal möchte man sie nicht und nicht wahrhaben, auch wenn man sie schon seit geraumer Zeit in sich spürt: die Wahrheit. Zu sehr fürchtet man die Konfrontation mit der Wirklichkeit – und mit ihr den Schmerz. Daher zieht man es eine Zeitlang vor, sich in den Mantel der Unwissenheit und Unsicherheit zu kuscheln, auch wenn man merkt, dass dieser nicht mehr passt und schon ganz schön kratzig ist. Der Vorteil dieses unbequemen Schutzmantels? Man muss nichts ändern: weder seine Gewohnheiten, noch seinen Alltag oder seine Beziehungen. Der Nachteil?

Es geht einem nicht gut. Infekte häufen sich, das Nervenkostüm wird dünner und jede Kleinigkeit wirft einen aus der Bahn. Doch irgendwann kommt immer der Zeitpunkt, an dem man der Wahrheit ins Gesicht schauen muss – und so weh das auch tut, weiß man doch im tiefsten Innersten: gut,

dass sie nun da ist. Denn die Erleichterung des „Nun-endlich-Wissens“ setzt Energien frei und bringt einen dazu, sich mit unangenehmen Dingen auseinanderzusetzen, die Weichen neu zu stellen – und letztendlich sich und sein Umfeld wieder ein Stück weiterzuentwickeln. <<



Foto: ThinkStock

Soziale Zahlen
im Monat Oktober

Scheiden tut weh

36.426

Ehen wurden im Jahr 2011 In Österreich geschlossen

17.295

Paare ließen sich im selben Jahr scheiden

19.451

Kinder waren ebenfalls von der Scheidung betroffen

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

Foto: Silvia Bareiner



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Grandl
STUDIERT Geschichte
MACHT gerade ein Praktikum bei Apropos

LACHT ÜBER die kleinen und großen Freuden des Lebens
FINDET ES NICHT LUSTIG, im Restaurant lange aufs Essen warten zu müssen

Beste Medizin

EINFACH TROTZDEM LACHEN



Foto: ThinkStock

Wie wichtig Humor im Alltag, aber auch im Umgang mit kranken Menschen ist, bestätigen mehr und mehr Fachkräfte in medizinischen und sozialen Bereichen.

von Christina Grandl

„Wenn ich nicht mehr lachen kann, merke ich, jetzt ist es ernst.“ Für die Psychotherapeutin Andrea Beringer ist Humor die beste Medizin. Diese Einstellung fließt auch in ihre Sitzungen mit Patienten ein. Dabei geht es ihr nicht darum, Witze zu reißen oder unverschämt zu sein, sondern darum, neuen Raum zu schaffen, weg vom Problem selbst. Einen Raum, in dem man auch mal herzlich über sich selbst und seine Lage lachen kann und es auch anderen erlaubt. Inspiriert wurde sie unter anderem vom Film „Patch Adams“. Der gleichnamige Hauptdarsteller des Films entdeckt sein Talent, schwer kranken Menschen ihr Leid zu erleichtern, indem er sie zum Lachen bringt. Er eröffnet daraufhin eine Klinik, in der Menschen umsonst behandelt werden, und ist der Begründer

der CliniClowns. Dass rote Nasen und Jonglierbälle auch mal auf Unverständnis stoßen können, hat Beringer allerdings in ihren Jahren als Psychologin im Altersheim auch erfahren. Wenn die Patienten erst mal nichts damit anfangen können und sich die Nasen lieber zurollen oder sich selbst aufsetzen, dann sei es wichtig, diese Impulse spontan aufzugreifen und niemandem seine eigene Vorstellung von Humor aufzudrängen. „Jeder Mensch reagiert anders. Aber meistens gelingt es mir, die Patienten zu erreichen und sie dahin zu bringen, dass sie lachen können.“ Dass Humor auch in der Altenpflege Wunder bewirken kann, hat Pfleger Karl schon oft erlebt: „Wenn meine ‚Oldies‘ ihre Tabletten mal wieder nicht einnehmen wollen, scherze ich eben mit ihnen und sage, dass

sie doch ihre Anti-Baby-Pille heute nicht vergessen dürfen, sonst stehen wir morgen in der Zeitung.“ Dass solche Blödeleien auch mal nach hinten losgehen können, ist ihm bewusst. Aber meistens schafft er es doch, den Patienten damit ein Lachen zu entlocken, und erreicht gleichzeitig auch sein Ziel als Pfleger – nämlich, dass die Patientin ihre Tablette letztendlich doch nimmt.

Aber auch im Alltag ist Humor wichtig und hilft uns, selbst schwierige Situationen zu meistern. Humor kann dabei eine Art des Aussteigens sein. Aussteigen aus der Schnelligkeit und dem Wahnsinn des Alltags. „Mit Humor den Problemen und Widrigkeiten trotzen und einfach trotzdem lachen“, das rät Psychotherapeutin Andrea Beringer. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®





STECKBRIEF

NAME Anja Eichinger
GLAUBT, dass das Leben manchmal auch wehtun muss

WEISS, dass man eines Tages aufwacht und der Schmerz weg ist

GENIESST daher das Leben mit allen Höhen und Tiefen – wobei sie die Höhen eindeutig bevorzugt

Titelthema

DAS TUT WEH!

Positives Denken ist der natürliche Feind der Trauer. Wer Schmerz und Enttäuschung in seinem Leben keinen Platz einräumt, wird bald merken, dass er an einem bestimmten Punkt stehen bleibt. Denn Trauern bedeutet immer auch, von etwas Abschied zu nehmen – und nur wer das tut, kann sich auch wieder auf etwas Neues einlassen.

von Anja Eichinger

Früher trugen die Menschen Trauer. Wer einen Verlust in seiner Familie erlitten hatte, trug Schwarz, manchmal bis zu ein Jahr lang. Die Menschen in der Umgebung nahmen das wahr und entsprechend Rücksicht. Man ließ dem Trauern damals so viel Raum und Zeit wie es eben brauchte. „Die Trauer“, schreibt die Psychologin und Psychotherapeutin Verena Kast in ihrem Buch „Trauern“, „ist die Emotion, durch die wir Abschied nehmen.“ Sie stellt sich ein, wenn wir einen Verlust erleiden, wenn ein Mensch stirbt oder wenn eine Trennung ansteht oder erfolgt ist. Erst wenn wir uns der Trauer überlassen und in den Trauerprozess eintreten, verarbeiten wir den Verlust, lösen uns von dem ab, was wir verloren haben, und besinnen uns wieder auf uns selbst und das Leben, das noch vor uns liegt.

Heute fehlen oft Zeit, Raum und Rituale, um „richtig“ zu trauern. Tatsächlich scheint es inzwischen mehr „Trauerverhinderungs-“ als Trauerunterstützungsangebote zu geben. Beliebte ist es geworden, den Trauernden so schnell wie möglich „aufzubauen“. Sobald etwas Tragisches passiert, heißt es schon: „Du musst positiv denken!“ „Du musst auch das Gute sehen!“ „Du musst jetzt nach vorne schauen!“ Oder es werden gleich Beruhigungsmittel verabreicht, die dafür sorgen sollen, dass der Trauernde seine dunklen Gefühle unterdrückt und stattdessen gut drauf ist.

Andere fahren der Trauer im wahrsten Sinne davon, indem sie sich auf eine lange Reise begeben, oder stürzen sich in die Arbeit – und die Umwelt wundert sich nicht, sondern lobt: „Toll, wie gut er das alles wegsteckt!“

Dabei ist Trauer ein kostbares und notwendiges Gefühl – auch wenn es ein sogenanntes negatives Gefühl ist, dass wir uns verständlicherweise nicht wünschen. Aber selbst wenn wir uns mit Händen und Füßen gegen bestimmte Gefühle wehren, werden sie sich unserer bemächtigen und unsere Körpersprache wird uns wahrscheinlich verraten. Nicht umsonst sind die Worte Haltung (im Sinne von Körperhaltung) und Haltung (im Sinne von geistiger Haltung) identisch. Der amerikanische Psychologe Paul Ekman forschte einige Jahrzehnte zu diesem Thema und konnte nachweisen, dass Gesagtes und Gefühltes oft nicht identisch sind. Tatsächlich gibt es einige Basisemotionen, die sich in einem typischen Gesichtsausdruck widerspiegeln: Sind wir traurig, ziehen sich automatisch unsere Augenbrauen zusammen und wir legen unsere Stirn in Falten. Parallel dazu spult auch unser Körper ein „Traurigkeitsprogramm“ ab: Unsere Herzfrequenz nimmt ab, die Muskeln entspannen sich, wir beginnen zu frösteln und spüren ein Ziehen in der Brust. Wir verlieren sichtbar „an Haltung“ – auch wenn wir noch so oft beteuern, dass es uns gut geht.

Wer Kummer hat, wer trauert, fühlt sich häufig sehr alleine und alleingelassen. Gerade wenn ein Mensch gestorben ist, fehlen den Menschen oft die richtigen Worte, um Trost auszusprechen. Oft stehen uns nur rituelle Floskeln zur Verfügung, um unsere Betroffenheit und unser Beileid auszusprechen. Oft können wir mit dem Schmerz und mit der Schwäche, die ein Trauernder uns sehen lässt, nicht umgehen – und lassen ihn am Ende mit seinem Kummer alleine, um ja nichts Falsches zu sagen.

Schmerz und Leid gehören zu den menschlichen Grunderfahrungen. Und zwar sowohl körperliche als auch seelische Schmerzen. Manchmal bedingt der eine den anderen Schmerz, oft aber verschmelzen beide zu einem. Immer wieder steht die Frage im Raum, welcher Schmerz denn als der Schlimmere empfunden würde – bei einer Untersuchung in den 1980er Jahren wurden dazu Menschen befragt, die sowohl unter Depressionen als auch unter starken körperlichen Schmerzen gelitten haben. Keine der befragten Personen, die früher eine schwere körperliche Erkrankung oder eine Verletzung erlebt hatten, hielt die körperlichen Schmerzen für schlimmer als die Depression oder hätte die Depression diesen Schmerzen vorgezogen. Auch der Sozialpsychologe Zhansheng Chen hat in einer Versuchsreihe mit Studierenden versucht >>

Foto: Rita Bürgler

„Früher trugen die Menschen Trauer und die Menschen in der Umgebung nahmen Rücksicht.“

herauszufinden, was uns länger quält: die Erinnerung an seelische oder die an körperliche Schmerzen. Beide beruhen auf denselben neuronalen Strukturen im Gehirn. Und dennoch scheint es einen Unterschied zu geben. Körperlicher Schmerz ist meist akut und erfordert eine schnelle Reaktion (wie etwa das Zurückziehen der Hand, wenn sie eine heiße Herdplatte berührt). Emotionale Schmerzen signalisieren uns hingegen, dass etwas in unserem Umfeld nicht stimmt oder dass etwas mit unseren Gefühlen nicht in Ordnung ist, und fordern eine Lösung dieser problematischen Situation. Das gelingt selten von jetzt auf sofort. Oft fühlen wir uns sogar wie gelähmt. Selbst die Erinnerung daran scheint uns daran zu hindern, klar zu denken und Aufgaben ordentlich zu erledigen, wie die Versuche mit den Studierenden zeigten. Die, die sich an emotionale Schmerzen erinnern sollten, konnten im Anschluss daran komplexe Aufgaben langsamer und weniger erfolgreich lösen als die Kontrollgruppe, die sich an körperliche Schmerzen erinnern sollte. Körperliche Schmerzen scheint man irgendwann vergessen zu können – seelische Schmerzen hingegen quälen uns oft noch Jahre später, manchmal ein Leben lang. Ein Vertrauensmissbrauch, ein gebrochenes Herz, der Verlust eines Freundes, das Sterben eines geliebten Menschen hinterlässt offensichtlich größere Wunden als ein Beinbruch.

Schmerz, so heißt es, wird empfunden, Leiden wird erfahren. Vielleicht fällt es uns deshalb oft so schwer, nachzuvollziehen, warum jemand leidet. Weil Leid etwas sehr Individuelles ist. Weil des einen Leid nicht das unsrige sein muss.

Die WHO definiert Gesundheit übrigens „als Leidensfreiheit, als einen Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Das hört sich schön an, hat aber einen Haken. Denn Leiden hat – wie Schmerz – immer auch eine Warnfunktion. Wenn wir unter etwa leiden, behagt uns etwas nicht, stört es uns, macht es uns im schlimmsten Fall krank. Leiden ist ein Empfinden, dass uns zeigt, dass

wir etwas ändern müssen – weil es uns mit der momentanen Situation nicht gut geht. Wir können unter einer körperlichen oder seelischen Störung leiden, unter einer Ungerechtigkeit oder unter einer Demütigung, die uns ein anderer Mensch zugefügt hat.

Aber es gibt auch Menschen – und es werden immer mehr – die für „ihr geistiges, körperliches und soziales“ Wohlbefinden bewusst Leid auf sich nehmen: der Extremsportler, der an seine Grenzen geht, oder der Manager, der nur vier Stunden schläft, um mithalten zu können oder um noch mehr Geld zu verdienen.

Leid zerstört, kann aber auch ein wichtiger Anstoß sein. Würden Menschen nicht mehr leiden, würde sich niemand mehr wehren, sich auflehnen und etwas ändern, an den vielen Dingen, die falsch laufen in unserer Gesellschaft. In Aldous Huxley's Buch „Brave New World“ („Schöne neue Welt“) passiert genau das. In der von ihm beschriebenen utopischen Diktatur wird jedes aufkeimende Unwohlsein sofort mit einem stimmungsaufhellenden Medikament behandelt, das Traurigkeit, Enttäuschung, Unzufriedenheit und Schmerz umgehend beseitigt. Die Menschen werden glücklich – und gehorsam. Aber sie spüren sich nicht mehr. Der Körper ist in dem Fall nur noch gefühllose Hülle. Der Mensch hat nur noch Körper, aber ist nicht mehr Körper. Das englische „body“ bedeutet so viel wie „Behälter“, „Aufbewahrungsraum“. Unser Körper „beinhaltet“ uns – mit all unserem Wohlbefinden und Unwohlsein, unserem Glück und Unglück.

Denn der Leib ist immer dem Leben verhaftet. „Wie man lebt und lebt“ eben. Wer nicht mehr lebt, lebt auch nicht mehr.

Die Psychotherapeutin Verena Kast hat eine interessante Beobachtung gemacht, als sie sich den Verlauf von Trauerprozessen unterschiedlicher Menschen näher angeschaut hat. Sie hat festgestellt, dass Menschen, die wissen, was ein geliebter Mensch in ihnen belebt hat, was dieser Mensch „aus ihnen herausgeliebt hat“, etwas leichter loslassen können. Jeder Mensch, mit dem wir uns in eine nähere Beziehung einlassen würden, wecke etwas Besonderes in uns. Das

müsse nichts Großartiges sein, aber es sei oft etwas, das zum Leben hilft. Es gibt Menschen, die einen mutiger machen,

andere wecken verborgene Talente in einem, wieder andere holen die Zärtlichkeit aus uns heraus. „Was in einem belebt worden ist durch einen Menschen, das muss man nicht verloren geben, auch wenn man den Menschen selber verloren hat“, ist Kast überzeugt.

Die Erkenntnis, dass nicht immer alles nach Plan läuft, dass wir Verluste und Niederlagen hinnehmen müssen, die schmerzen, kann niederschmetternd sein. „Die Gewinnerkultur in unserer Gesellschaft führt noch weniger dazu, dass wir diese Verluste auch als Chance sehen können“, befürchtet der Sozialpsychologe Heiner Keupp. Dabei könne der konstruktive Umgang mit Niederlagen entscheidend sein – wenn man nicht der Versuchung erliegt, einen anderen Menschen für das Scheitern verantwortlich zu machen. So wie das am Ende einer Partnerschaft oft der Fall sei. Ob in menschlichen Beziehungen, im Beruf oder im Sport: Verlieren tut weh – und diesem Schmerz muss man auch Raum geben. Und dann kann man anfangen Bilanz zu ziehen, und zwar möglichst auch eine positive: Was war gut? Was hat mich weitergebracht? Und: Was kann ich davon in die Zukunft mitnehmen? <<



INFO

„WIE ES MIR GEHT, FRAGT KEINER“. Nach einer Scheidung oder Trennung, aber auch nach einem Todesfall in der Familie gehen die Gefühle der Kinder im Gefühlschaos der Erwachsenen oft unter. Seit 1991 unterstützt Rainbows Kinder und Jugendliche und deren Eltern (im begleitenden Elterngespräch) in diesen schwierigen Lebensphasen. In den Rainbows-Gruppen lernen sie Gleichaltrige kennen, die ähnlich fühlen wie sie, hier dürfen sie auch mal traurig und wütend sein, finden aber auch wieder einen Zugang zu ihren Stärken und Ressourcen.

Neue Rainbows-Gruppen für Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 17 Jahren starten im Oktober in der Stadt Salzburg und in vielen Landgemeinden.

Information und Anmeldung unter www.rainbows.at oder 0662/825675 und 0650/7020140.

Weltweit sind etwa 100 Fälle von Menschen bekannt, die keinen Schmerz empfinden können. Eine Traumkrankheit? Mitnichten. Diese an HSN (Hereditäre sensorisch-autonome Neuropathie) erkrankten Menschen sterben meist früh, weil ihnen der Schmerz als Warner und Lehrmeister fehlt.

INFO



Wenn der Presslufthammer den Kopf zu sprengen droht, während die Ärzte einem versichern, dass man organisch völlig gesund ist, spätestens dann stellt sich Verzweiflung ein. Hilfe verspricht die Schmerzambulanz.

Leben mit chronischen Schmerzen

DAS HÖRT NICHT AUF

In Österreich leiden rund 1,7 Millionen Menschen an chronischen Schmerzen. Jeder Fünfte ist also davon betroffen. Wie drastisch sich der Alltag der Erkrankten dadurch ändert, ist kaum bekannt.

von Christina Grandl

Nachdem der siebzehnjährige Jan vom Rad gestürzt ist, kommt er sofort ins Krankenhaus. Zuerst schaut es besser aus als befürchtet, denn der Unterarm ist glücklicherweise nicht gebrochen. Doch der Schmerz bleibt. Jan konsultiert weitere Ärzte, verschiedene Krankenhäuser. Die Diagnose bleibt dieselbe: Er ist gesund, medizinisch fehlt ihm nichts. Aber der Schmerz bleibt. Außerdem sind sein Unterarm und die Hand inzwischen auf das Doppelte angeschwollen, weshalb er letztlich seinen Arm über drei Jahre hinweg nicht mehr bewegen kann.

Seinen Berufswunsch Tischler muss er deshalb im zweiten Lehrjahr an den Nagel hängen. Der früher so lebensfrohe Junge stürzt in ein großes Loch. Finanziell und psychisch. Zunehmend löst er sich von seinem sozialen Umfeld, will niemanden mehr sehen, bleibt lieber

alleine. Jan schämt sich zu sehr, kann seine eigene Hand und seinen Unterarm selbst kaum mehr ansehen und bindet ihn schließlich ein, um sich und anderen den Anblick zu ersparen. Er fühlt sich unverstanden, weil ständig der Vorwurf im Raum steht, dass er sich das alles nur einbilde. Sein Leben, so scheint es ihm, ist vorbei.

Schließlich führt ihn sein Leiden in die Schmerzambulanz Salzburg – endlich wird er gehört und ernstgenommen. Und endlich gibt es eine Diagnose: chronischer Schmerz.

Dass Jan bei weitem kein Einzelfall ist, bestätigen die Oberärztin Helga Maria Schuckall und die klinische Psychologin Anna Wenger von der Schmerzambulanz. Ein Fall wie dieser tritt häufig nach Bagatelverletzungen auf, wird aber leider oftmals nicht, oder zumindest nicht sofort, erkannt. Die

Patienten sind vor allem Männer und Frauen im berufsfähigen Alter, viele zwischen 30 und 50. Aber auch einige Kinder und Jugendliche wie Jan zählen dazu.

Erstmals kann auch Jan wieder Hoffnung schöpfen, seine Schmerzen endlich in den Griff zu bekommen. Die Ärzte und Therapeuten verstehen seine Hilflosigkeit und auch seine seelischen Schmerzen. Und deshalb können sie ihm die bestmögliche Therapie gewährleisten. Sie behandeln den Schmerz und die damit einhergehende Depression, die vorher niemand erkannt hat. Nach einer eineinhalbjährigen Therapie fasst Jan nach und nach wieder Fuß in seinem alten Leben. Bei seinem ehemaligen Lehrmeister kann er demnächst im Büro anfangen.

Am häufigsten klagen die Männer und Frauen, die in die Schmerzambulanz kommen, über Rücken- und Kopfschmerzen. Sie kommen, so wie Jan, oft erst, nachdem sie eine Odyssee hinter sich haben und ihnen immer wieder gesagt wurde: „Sie haben nichts. Sie sind gesund.“ Und organisch gesehen sind sie das auch. Der Schmerz ist in diesen Fällen losgelöst von der eigentlichen Ursache und wird zur Krankheit selbst. Er ist eine Erinnerung des Gehirns an intensive Schmerzerfahrungen. Diese bilden ein sogenanntes Schmerzgedächtnis, das bei chronisch Erkrankten ohne ersichtlichen medizinischen Grund abgerufen wird. Oft ist eine psychische Belastung die Ursache. Deshalb ist ein Teil der Behandlung auch immer die psychologische Schmerzberatung. Hier wird versucht, vor allem Depressionen, und die damit häufig verbundenen Schlafstörungen und Stimmungsschwankungen, in den Griff zu bekommen. In den Schmerzbewältigungsgruppen geht es dann darum, den Schmerz selbst zu behandeln. Komplett besiegen könne man ihn meist nicht, erklärt Schuckall. Aber man könne chronische Schmerzen in den Griff bekommen und lernen, mit ihnen umzugehen und im Endeffekt zu leben. <<



Justizanstalt Stein: Außenmauer West



Justizanstalt Stein: Außenmauer West

ANDEREN WEH TUN

Rund 8.600 Häftlinge sind in Österreichs Gefängnissen eingesperrt. Das entspricht etwa 0,1 Prozent der Bevölkerung. Doch niemand wird als Verbrecher geboren.

Oscar Cubillos verbrachte mehr als dreißig Jahre seines Lebens im Gefängnis. 2006 sollte er in die Freiheit entlassen werden, doch er wollte nicht. „Draußen habe ich weder Freunde noch Arbeit“, lautete die Begründung von Argentinien’s ältestem Häftling. Für die Psychotherapeutin Christine Krempl zählen derartige Fälle zur absoluten Ausnahme. Von 2003 bis 2011 arbeitete sie in der Justizanstalt Stein, Österreichs Hochsicherheitsgefängnis. „Solche Menschen sind mir auch begegnet, konkret kann ich mich aber nur an einen erinnern, der so etwas gesagt hat. Im Prinzip wollen alle in Freiheit leben“, ist die 55-Jährige überzeugt.

Personifiziertes Verbrechen

In „Stein“ sind ausschließlich männliche Häftlinge, die Strafen von mehr als 18 Monaten absitzen müssen, untergebracht. Insgesamt etwa 800, da-

runter auch die härtesten Fälle, die schwierigsten der schwierigen. Menschen, die wegen Raub, Vergewaltigung, sexuellen Missbrauchs, Totschlag oder Mord von der Gesellschaft weggesperrt und ausgeschlossen sind. Auch geistig abnorme Rechtsbrecher, die nach Paragraf 21/2 StGB zum Tatzeitpunkt als zurechnungsfähig eingestuft wurden. Ihre Namen: Josef F. oder Fritz D. Sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses, die Hauptakteure des massenmedialen Prangers. „Inzest-Monster“, „Horror-Vater“, „Sex-Bestie“ oder „Feierabend-Tyrann“: Hier zählt nicht mehr das Individuum, sondern nur mehr die Tat, die lebenslänglich in den Menschen eingeschrieben wurde.

Was sind das nur für Menschen?

In gewissen Situationen, unter bestimmten Lebensumständen kann jeder von uns zum Verbrecher werden, auch wenn wir das nicht wahrhaben wol-

len. Die beiden deutschen Kriminalpsychologen Cornelia Musolff und Jens Hoffmann zeigen in ihrem Buch „Täterprofile bei Gewaltverbrechen“ mehrere Faktoren auf, die Kriminalität massiv begünstigen. Demnach stammen vier von fünf Straftätern aus zerrütteten Familienverhältnissen – sogenannten „Broken-Homes“ – oder verbrachten zumindest einen Teil ihrer Kindheit in Heimen.

Eine Beobachtung, die auch Psychotherapeutin Christine Krempl teilt: „Im Hochsicherheitsgefängnis Stein können etwa 80 Prozent der Häftlinge von Heimerfahrungen berichten. Äußerst rigide Strukturen waren hier nicht selten mit psychischen und körperlichen Misshandlungen gekoppelt“, erklärt die ehemalige Gefängnismitarbeiterin. In diesem Kontext nicht unterschätzt werden dürfen zudem die Auswirkungen, die andauernde stigmatisierende Stereotypisierungen



Justizanstalt Stein: Außenmauer West



Justizanstalt Stein: Lieferanteneinfahrt West



STECKBRIEF

AUTOR Günther Brandstetter **LEBT UND ARBEITET** als Journalist, Künstler und Universitätslektor in Wien und Salzburg

FOTOGRAFIERT am liebsten Ausschnitte und Konzepte der sozialen Wirklichkeiten, um die sich kaum wer kümmert und tut das seit 2007. Hat einen Blick für die Wunden und Narben sozialer Systeme

wie „Aus dir wird eh nichts“ oder „Du landest sowieso einmal im Häf’n“ auf die Entwicklung eines jungen Menschen haben. Strenge, gepaart mit einem wenig wertschätzenden Erziehungsstil, häufiges Weglaufen, ein hoher Anteil alkoholabhängiger Familien-Angehöriger, problematische Beziehung zwischen den einzelnen Familien-Mitgliedern und traumatische Erlebnisse – nicht zuletzt über sexuelle Missbrauchserfahrungen – bilden die hochbrisante Melange, in der ein Opfer selbst zum Täter werden kann.

Ohne Boden und Halt

„Es gilt nicht nur die Tat zu beurteilen, sondern auch die Kriminalisierung der Person“, ist Volker Faust von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Psychosoziale Gesundheit überzeugt. Das bedeutet auch, dass ein gesellschaftliches System auch Verantwortung für seine Mitglieder übernehmen

muss. Schließlich wird kein Mensch als Verbrecher geboren, sondern ist immer auch das Produkt seiner Sozialisation. „Wenn ein Mensch im Grunde nie wirklich Boden unter den Füßen gespürt und Halt erfahren hat, wie soll er dann lernen Verantwortung für sich und andere zu übernehmen?“, lautet die berechtigte Frage von Christine Krempl. Ihrer Meinung nach müsste genau hier angesetzt werden. Freiheitsentzug darf sich nicht darauf beschränken, Menschen einfach nur wegzusperrn, wobei die Psychotherapeutin betont, dass die Haftbedingungen in Österreich alles andere als mies seien. „Der Wohngruppenvollzug ist ein probates Mittel, dass Häftlinge gemeinsam an einer Sache arbeiten, lernen Verantwortung zu übernehmen und sich in einer Gruppe einzufügen. Daran sollte gearbeitet werden“, lautet das Resümee von Christine Krempl. Das kostet Geld und dafür will anscheinend niemand zahlen. Obwohl die meisten Gefangenen eines Tages wieder frei kommen. frei kommen. <<

Die hier abgedruckten Fotos sind Teil eines Kunstprojekts zum Thema „Überwachen – Disziplinieren – Kontrollieren – Strafen“, das am 14. Dezember 2012 in der Galerie fotoK (Reindorfasse 38) im 15. Wiener Gemeindebezirk zu sehen sein wird.

INFO



STECKBRIEF

AUTOR Christian Weingartner
ARBEITET als Journalist, Schriftsteller und Fotograf in Salzburg

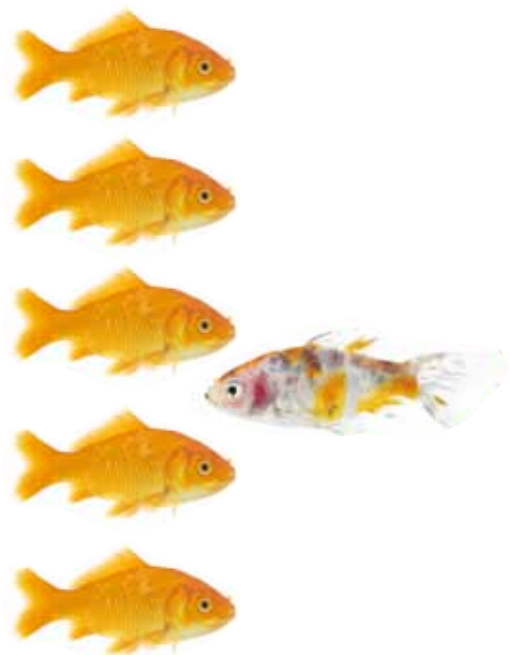
FINDET NORMAL, dass jeder Mensch anders und damit etwas Besonderes ist

FINDET VERRÜCKT, dass viele Menschen trotz Vollzeitjob schwer über die Runden kommen
WÜNSCHT sich mehr soziale Gerechtigkeit

Psychisch krank

„DIE SIND DOCH SELBER SCHULD“

Psychisch kranke Menschen ringen nicht nur mit sich selbst, sondern sehen sich auch mit vielen Vorurteilen konfrontiert. Rund 900.000 ÖsterreicherInnen, davon rund 58.000 Menschen in Salzburg, sind betroffen, Tendenz steigend.



von Christian Weingartner

Sie stehen meist am Rande der Gesellschaft, werden von manchen wie Aussätzige behandelt und mit unglaublichen Vorurteilen bedacht: Psychisch kranke Menschen tragen das Stigma des Abartigen. Betroffene versuchen mühsam, wieder in ein normales Leben zurückzukehren. Ohne fremde Hilfe geht das so gut wie nicht. Wie bei der 26-jährigen Verkäuferin Maria*, die an Schizophrenie erkrankte, regelmäßig Medikamente nehmen musste und letztlich im Tageszentrum der Laube in St. Johann Hilfe fand. Bis sie diesen Schritt vollzog, vergingen allerdings Jahre. Sie schaffte es zurück, der Austausch mit anderen Betroffenen hat ihr gutgetan. Heute arbeitet sie als Verkäuferin in einem Sozialmarkt (SOMA). „Arbeit ist etwas sehr Sinnstiftendes. Das braucht jeder. Daher widmen wir diesem Bereich große Aufmerksamkeit“, sagt Brigitte Buchacher von der sozial-psychiatrischen Einrichtung Laube.

Psychisch zu erkranken kann fast jeden treffen, die Auslöser sind unterschiedlich. „Man verliert seinen Job und plötzlich ist die Tagesstruktur und die soziale Nähe zu Menschen weg, man wird nicht mehr gebraucht, fühlt sich nutzlos und das tut verdammt weh“, schildert Buchacher. Manche Menschen würden auch durch Beziehungsprobleme stark aus der Bahn geworfen, bei einigen habe eine psychische Erkrankung genetische Ursachen.

Die Folge sind Psychosen, Depressionen und Ängste, Burn-out, Schizophrenie, Demenz und Suchtverhalten. Das Dilemma dabei: Man merkt es niemandem sofort an, manchen wird ihre Erkrankung selbst erst spät bewusst. Und bis jene Hilfe in Anspruch nehmen, vergeht oft viel Zeit. Die Hemmschwelle ist leider hoch. Buchacher: „Sie ziehen sich in ihr Schneckenhaus zurück, meiden die Außenwelt, vernachlässigen sich selbst

und die sozialen Kontakte. Kein Wunder, wenn man sich all die Vorurteile vor Augen führt, die psychisch Kranken widerfahren. Buchacher liefert einige Kostproben: „Die sind ja selbst schuld an ihrer Krankheit, außerdem Schmarotzer, unberechenbar und zudem sowieso nicht heilbar. Und was ist, wenn einer plötzlich ausrastet?“

Oft sehen Betroffene in Alkohol oder Drogen den einzigen Fluchtweg. Der führt aber letztlich nur in die Sackgasse. Dabei sehnen sich psychisch kranke Menschen zurück in einen geregelten Alltag ohne Angst. Dazu gehören „normale Dinge“ wie Begegnungen mit Freunden und Arbeitskollegen, Einkäufen gehen, in ein Konzert oder ins Kino. Manchmal genügt es schon, tagsüber mit Gleichgesinnten zusammen zu sein. So wie die 50-jährige Emma*, die zuhause schläft, täglich aber bis Mittag ihre Zeit im Tageszentrum St. Johann verbringt. Dort kann sie sich in familiärer Atmosphäre nützlich machen, etwa für die Menschen kochen. Jeder hat hier seinen Platz, es gibt klare Strukturen. Oder bei Roman*, der in einer Wohngemeinschaft lebt und arbeitet. Für ihn die einzige Möglichkeit zu überleben.

Mit Ausnahme der Essenskosten von 2,50 Euro können die Einrichtungen kostenlos genützt werden. Viele können sich, im Gegensatz dazu, eine psychotherapeutische Behandlung nicht leisten. Psychotherapie auf E-Card ist leider immer noch die Ausnahme. Der Salzburger Landesverband für Psychotherapie fordert daher schon seit Jahren einen Kurswechsel in der psychotherapeutischen Versorgung. Davon würden nicht nur Erwachsene profitieren, sondern etwa auch 6.500 Kinder und Jugendliche, die in Salzburg auf einen Therapieplatz warten. <<

**Name von der Redaktion geändert*



Mittwoch, 7. November 2012, 20 Uhr

ARI HEIßT LÖWE Lesung & Gespräch mit Ari Rath

Der legendäre, in Wien als Sohn galizischer Juden geborene Journalist Ari Rath war oft Zeuge einschneidender Ereignisse in Politik und Zeitgeschichte, die er nun in einem sehr persönlichen Buch aufgeschrieben hat. In seinen Erinnerungen „Ari heißt Löwe“ berichtet er vom „Anschluss“ und der Flucht aus Österreich, vom harten Leben im Kibbuz, von seinen Jahren in den USA im Dienst der zionistischen Jugendbewegung, dem mühsamen Aufbau des Staates Israel und seinen Begegnungen als Journalist mit Adenauer, Ben-Gurion, Brandt, Schmidt und Sadat.

Zu Gast im Literaturhaus Salzburg

Montag, 26. November 2012, 20 Uhr

LOLA BENSKY Lesung & Gespräch mit Lily Brett

Die neunzehnjährige Lola ist als Reporterin in London und New York unterwegs, um Interviews mit Musikern zu führen. Sie unterhält sich mit Mick Jagger über Sex und Diäten, mit Jimi Hendrix über Mütter, Gott – und Lockenwickler. Zum Glück ahnen ihre Eltern nichts davon, dass sie mit Menschen zu tun hat, die mit freier Liebe und Drogen experimentieren. Sie haben das Konzentrationslager überlebt, aber das würde sie ins Grab bringen. Und Lola fühlt sich schon schuldig genug, dass sie Übergewicht hat und keine Anwältin geworden ist.



Freitag, 30. November 2012, 19 Uhr

WER EINMAL GESTORBEN IST, DEM TUT NICHTS MEHR WEH Lesung & Gespräch mit Marko Feingold

Marko Feingold hat – als einziger seiner Geschwister – vier Konzentrationslager überlebt und war der erste Österreicher im KZ Auschwitz. Er ist unglaublich lebendige 99 Jahre alt und nicht nur als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde bekannt. Als Zeitzeuge nimmt er sich ebenso kein Blatt vor den Mund wie als aktiver Teilnehmer im interreligiösen Dialog. Der Ehrenbürger der Stadt Salzburg veröffentlichte im Jahr 2000 seine Überlebensgeschichte. Moderation: Albert Lichtblau.



Kartenreservierung unter 0662 422 411 oder info@literaturhaus-salzburg.at

Sozial-psychiatrische Einrichtungen:

Hier gibt es Infos und Beratung, zum Teil auch Arbeit- und Wohnmöglichkeiten, sowie die Gelegenheit zum Austausch mit anderen Betroffenen.

INFO

Laube: 06245-70719, www.laube.at

Pro Mente: 0662-880524-111, www.promentesalzburg.at

Kommunikationszentrum Oase: 0662- 882252-16, www.aha-salzburg.at

Sozialzentrum Harmogana: 4330860



STECKBRIEF

AUTORIN Kathrin Hartmann
LEBT in München
ARBEITET als Journalistin
FINDET UNGERECHT die Welt

SETZT SICH EIN für die bangladeschische Kleinbauern-Initiative Krishok Federation, für freie Journalisten im Verband Freischreiber und die Weltrettung

Interview

DIE SCHMAROTZER SIND DIE REICHEN

Auch wer eine Vollbeschäftigung hat, kann mittlerweile seine Miete nicht mehr bezahlen. Andere müssen ihre Wohnungen aufgeben, da das Viertel, in dem sie über zwanzig Jahre wohnten, nun von Superreichen erobert wird. Die ausgebildete Medizinerin steht für sich und ihre sechs Kinder an einer Münchner Tafel

um Essen an und sucht schon lange eine angemessen bezahlte Stelle. Kathrin Hartmann hat sauber recherchiert und präsentiert in ihrem Buch „Wir müssen leider draußen bleiben“ kompakt jene Fakten, die Vorurteile über Armut und Arbeitslosigkeit aushebeln.



Foto: Bernhard Müller

Wer will, findet Arbeit. Wer gebildet ist, rutscht nie in die Armutsfalle! Die Armen sind an ihrer Situation selber schuld! – So häufig geäußerte Meinungen, was sagen Sie dazu?

Kathrin Hartmann: Ständig geäußert und dennoch falsch. Am bedrückendsten daran finde ich ja die Tatsache, dass gerade die gebildete Mittelschicht diese Vorurteile an ihren feinen Holzti-schen äußert. Da spotten LehrerInnen darüber, dass der Name „Kevin“ bereits Befund und Bildungsprognose sei. Geht es eigentlich noch zynischer? Ich habe bei all meinen Recherchen Menschen mit ganz „normalen“ Bildungs- und Erwerbsbiographien getroffen, die bei den Tafeln um Essen anstanden oder im Sozialkaufhaus einkauften. Die wollten alle arbeiten. Aber sie finden nur Minijobs oder befristete Leiharbeit oder verdienen so wenig, dass sie arm bleiben. Und das sind wirklich keine Ausnahmen!

Warum tritt ausgerechnet die Mittelschicht so nach unten?

Kathrin Hartmann: Weil die sich am heftigsten bedroht fühlt, weil ja die gut ausgebildete Mittelschicht nicht von ihrem Vermögen lebt, sondern von ihrer Arbeit, im Finanz-, Dienstleistungs- oder Kreativbereich. Es sind die jungen Kreativen, die sich in jenen Vierteln, etwa in Berlin Prenzlauerberg, angesiedelt haben, dort ihren sprichwörtlichen Latte macchiato trinken und biologisch-ethisch korrekt leben. Das hat alle Viertel in allen Städten sehr aufgewertet und die Superreichen angezogen. Die wollen nämlich wieder weg vom Land, die wollen zurück in die Städte, in eigene zentrale Reichenenklaven. So können sich sozusagen die ursprünglichen Bewohner eines Viertels die dadurch steigenden Mieten nicht mehr leisten. Die ärmeren von ihnen müssen dann in die Plattenbauten am Stadtrand ziehen.

Wie verändern sich dadurch die Städte?

Kathrin Hartmann: Je mehr kaufkräftige Menschen in der Stadt, desto mehr ändern sich Innenstädte zu Konsumzonen, die keinen Raum lassen, wo sich Menschen einfach so aufhalten können. Obdachlose und BettlerInnen stören dieses Bild, die werden vertrieben und alle, die sich nur mal auf einer Bank ohne Kaffee-Konsum ausruhen möchten, werden dadurch vertrieben, dass man einfach alle Bänke entfernt. Die Einkaufszentren kehren als Edelkaufhäuser vom Stadtrand zurück in die Innenstädte. Diese Entwicklung heißt „mallswithoutwalls“. Obwohl auch schlechter Verdienende Steuer zahlen, für die Reinigung der Plätze blechen, wird ihnen der Zugang dazu immer mehr verwehrt.

Warum nimmt die Empathie mit Menschen, die arm sind, so vehement ab? Wo sind Mitgefühl und Solidarität geblieben?

Kathrin Hartmann: Es ist der Politik tatsächlich gelungen, die Menschen aufeinanderzuhetzen. Indem man behauptet, die Fleischtöpfe würden immer leerer, ist der große Wettkampf ausgebrochen. Derzeit sehe ich aber in Spanien eine andere Bewegung: Da fragen die Demonstranten einfach die Banker: He, ihr seid doch einer/eine von uns, warum demonstriert ihr nicht mit uns? Solange es PolitikerInnen gelingt, den Menschen zu suggerieren, dass dort, wo Beihilfen und Unterstützungen bezahlt werden, anderen etwas weggenommen wird, solange leidet die Solidarität. Nur um es nicht zu vergessen: 80 Prozent des Vermögens der Superreichen bleibt unbesteuert!

Wenn sich nun ein Kind aus einer Unterschichts-Familie so richtig Mühe gibt, fleißig ist, studiert – wäre das nicht ein Weg aus der Armut?

Kathrin Hartmann: Wer geht an die Unis? Kinder der Mittelschicht! Wer hat Abitur? Kinder der Mittelschicht! Und die will gerne unter sich bleiben, hat Angst davor, dass Kinder von Arbeitslosen oder SchlechtverdienerInnen das Leistungsniveau in den Schulen senken. Alle schreien nach Bildung und das natürlich mit Recht. Aber wie viel Geld wird für Bildung – Kindergarten, Schulen, Universitäten, Erwachsenenbildung – tatsächlich bereitgestellt? Zu wenig! Auch das wissen alle.

Welche Schlüsse ziehen Sie aus Ihren Recherchen, welche drei Empfehlungen haben Sie?

Kathrin Hartmann: Ich glaube, dass wir alle unter diesem Kampf gegeneinander leiden. Spanien steckt in einer schlimmen Krise. Junge Menschen haben praktisch keine Zukunft. Aber die Menschen halten zueinander. Und nur mit gesellschaftlichem Zusammenhalt statt Konkurrenz können wir für echte Gerechtigkeit kämpfen. Aber das passiert hier und da schon, wo solidarische Konzepte zur Gemeinwohlökonomie diskutiert werden und Menschen, wie bei Occupy, auf die Straße gehen und eine gerechte Welt fordern. <<

BUCHTIPP



WIR MÜSSEN LEIDER DRAUSSEN BLEIBEN

Die neue Armut in der Konsumgesellschaft

KATHRIN HARTMANN

Blessing 2012
18,95 Euro

WORUM UNS ANDERE BANKEN BENEIDEN? UM DIE HOHE KUNST DER NIEDRIGEN SPESEN



Sparen Sie bis zu 90 % bankenübliche Spesen!

Mehr Informationen: www.direktanlage.at • 0810 201221

Bregenz, Rathausstr. 11 • Graz, Kalchbergg. 3 • Innsbruck, Salurnerstr. 8 • Klagenfurt, St. Veiter Str. 85 • Linz, Gärtnerstr. 3 • Salzburg, Gabelsbergerstr. 29 • St. Pölten, Marktg. 4 • Wien, Spiegelg. 3



direktanlage.at

Die Bank für Anleger.

Mehr Service. Weniger Spesen.



STECKBRIEF

NAME David Gross
LEBT in der Stadt Salzburg
ISST am liebsten selbst „getauchtes“ Obst und Gemüse
WÜRDTE GERNE einmal kosten vom Geschmack der grenzenlosen Freiheit
SAMMELT Lebensmittel und Lebensgeschichten

Zutaten aus der Mülltonne

GESCHMACK OHNE ABLAUFDATUM

Jeden Tag landen in Österreich 300 Tonnen Lebensmittel auf dem Müll. Oft, weil das Ablaufdatum um wenige Tage überschritten ist. Dass man aus abgelaufenen und weggeworfenen Lebensmitteln durchaus noch gutes Essen kochen kann, zeigt der Salzburger Filmmacher David Gross mit seiner Kochshow „Wastecooking“, die regelmäßig im Internet zu sehen ist.

von Markus Großkopf

Begonnen hat alles am 1. Mai 2012 hinter einem Supermarkt in der Stadt Salzburg: Eine kleine Gruppe sogenannter Mülltaucher sammelte in Begleitung eines Kamerateams rund 15 Kilogramm Lebensmittel, die weggeworfen wurden, weil sie nicht mehr verkauft werden konnten.

Aus dem vermeintlichen „Abfall“ zaubert dann Waste-Cook Tobi in jeder Episode geschmackvolle Gerichte wie einen überbackenen Reisaufbau, Obstsalat mit Vanillejoghurt oder einen asiatischen Nudelsalat mit Tahini. Fünf Folgen sind bisher online gegangen: Nach der Pilotfolge wurde gleich in der ersten Episode öffentlichkeitswirksam am Alten Markt mit gesammelten Lebensmitteln gekocht und Passanten verköstigt. In der zweiten Episode feierte das Wastecooking-Team eine Party mit sechzig Leuten, die mit gefundenem Essen versorgt wurden; und in Episode drei wurden mit 40 Leuten die Supermarkt-Tonnen der Stadt Salzburg nach genießbaren Lebensmitteln durchforstet. In der aktuellen Episode lädt das Wastecooking-Team zum ersten Wastecooking-Brunch.

Doch David Gross und sein Team wollen sich nicht auf Salzburg beschränken: Im August „rockte“ die kritische Koch-Show das Frequency-Festival in St. Pölten und neue Aufreger-Aktionen sind bereits in Planung. Mittlerweile gibt es auch Wastecooking-Merchandise zu kaufen – von der Kochschürze über die Einkaufstasche bis zum T-Shirt. „Die Hälfte aller Lebensmittel wandert in den Müll“, sagt Gross, „wir protestieren gegen diese Verschwendung, mit den Mitteln der Kunst und ohne moralischen Zeigefinger.“ <<

► www.wastecooking.com



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg
LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

WENN DAS COLA DIE FRAU SIEHT

Endlich, jetzt haben wir zwei Gruppen für den Deutschkurs „geschaffen“ und auch „geschafft“, denn mit der Zeit merken sich die TeilnehmerInnen der einzelnen Gruppen, wohin sie gehören und wann sie demzufolge in der Glockengasse sein sollen.

von Christina Repolust

Gruppe I übt den Akkusativ und weil das so gut gelang, in der Stunde drauf auch den Wechsel von Gegenwart in Vergangenheit. Meine Sätze sind einfach. Das soll jetzt meine Sätze nicht beleidigen. Aber wie würden Sie den Satz: „Ich trinke ein Cola. Ich habe ein Cola getrunken. Ich sehe die Frau, ich habe die Frau gesehen und ich kaufe die Pizza und ich habe die Pizza gekauft“, bezeichnen? Augustina punktet mit ihrem deutsch-rumänischen Grammatikbuch, O. hat ein sehr, sehr großes Lexikon dabei und ein Teilnehmer versucht es ohne jedes Hilfsmittel. „Das Cola sieht die Frau.“

Das Cola hat die Frau gesehen.“ Ja, er kann sehr gut Deutsch und weiß, dass er jetzt bereits Poesie verbreitet. Das merken auch seine vier Kollegen – und wenn das kein Ansporn ist. Es kommt noch besser. „Das Cola isst die Pizza und danach auch noch die Frau.“ Augustina funkelt ein wenig böse und schon korrigiert dieser Schelm seinen Satz: „Das Cola isst die Pizza und liebt die Frau.“ Dann ist die Gerechtigkeit wieder her-

gestellt, der Rest des Kurses „isst Pizza“ und „hat Pizza gegessen“. Dann können wir also mit Perfekt mit Hilfszeitwort „sein“ beginnen. „Bett?“ „Wieso steht da Bett mit Doppel-T?“ das will O. jetzt sofort erklärt haben. Gut, dass er noch den Anlass seiner Frage erwähnt: „Wenn ein Mensch im Bett, dann ein T, wenn zwei Menschen im Bett, heißt dann Doppelbett, dann Doppel-T?“

Wie klar ist doch die deutsche Sprache: Das Bett ist in seiner Schreibung ein total verlässliches Möbel, egal ob erst einer drinliegt, dann noch eine dazukommt, die oder das Cola zum Beispiel, immer hat das

Wort „tt“. Sonst würde sich die Schreibung ja buchstäblich über Nacht ändern können. „Was ist ein Stockbett?“ will nun A. wissen. „Sagt schon das Wort, wenn du hast einen Stock, der geht auch ins Bett, immer allein! Oder mit dir, dann du bist in einem Stockbett!“ Ab sofort heißt es nicht mehr nur „Deutsch auf der Sprache“, sondern auch „Poesie im Deutschkurs!“ Für AnfängerInnen und Fortgeschrittene. <<



Musterschüler Ogi und Augustina.

Foto: Zigmars Soluchas



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



VERKÄUFERIN EVELYNE freut sich auf Spaziergänge mit Hund Lily, die sich mit großer Leidenschaft den herunterfallenden Blättern hingibt.



VERKÄUFER GEORG freut sich im Oktober auf alle Farben, die der Herbst so spielt.

Verkäuferehepaar Georg und Evelynne

Wir machen Radio

In unserer Sendung am 14. August 2012 hatten wir Gertraud Scheichl live zu Gast im Studio. Frau Scheichl ist die Koordinatorin vom VinziBus Salzburg und erklärte uns in dieser Sendung, was VinziBus in Salzburg genau macht. Den VinziBus Salzburg gibt es jetzt schon seit Dezember 2000, bis heute verpflegt er jeden Tag, ohne Ausnahme, Menschen in schwierigen Situationen. Immerhin wirken bei dem Hilfsprojekt 35 ehrenamtliche Mitarbeiter mit, vom Studenten bis zum Pensionisten, die sich täglich abwechseln, wenn es darum geht, am Abend, so ca. um 19 Uhr, im Hof des Bürgerspitalplatzes, belegte Brote und heißen Tee auszuteilen. Zubereitet werden die Brote in Klöstern, es beteiligen sich aber auch 16 Stadtpfarren und einige Privatpersonen, die diese Verpflegung spendieren. Derzeit kommen jeden Tag etwa 40 Personen, um sich ihre Verköstigung abzuholen. Laut Aussage von Gertraud Scheichl besuchen im Winter weniger Menschen den VinziBus, weil die Notschlafstellen geöffnet haben und es in den meisten Notunterkünften am Abend ein warmes Essen gibt.

Als wir Frau Scheichl am Ende unserer Sendung fragten, was sie sich für die Zukunft für den VinziBus wünscht, lautete ihre Antwort: „Ich bin eigentlich voller Hoffnung, dass es mit dem VinziBus so weitergeht. Es klappt alles wunderbar, ich könnte mir noch vorstellen, dass ich noch ein paar Ehrenamtliche brauchen könnte, die den VinziBus fahren.“ Wir Sendungsmacher können dazu nur sagen: „Schön, dass es Organisationen wie den VinziBus gibt!“ <<

Die nächste Sendung wird am 9. Oktober um 18 Uhr unter der Frequenz 107,5 und 97,3 Mhz gesendet.

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.

Gertraud Scheichl ist die Koordinatorin vom VinziBus Salzburg.



Wegwerfgesellschaft

Die Weltbevölkerung ist mit 70 Prozent überschuldet, der Rest lebt in den Slums. Die echten Vorbilder sind längst tot. Nur Kuba hält sich noch am Che-Guevara-Kult. Die heutigen „Vorbilder“ heißen Banken, Betrüger, Abzocker. Lehman-Bank lässt seine Anleger im Stich, aber wehe, du kleiner Schuldner hast über deine Verhältnisse gelebt oder dir nur zwecks Wohnraumbeschaffung einen Kredit genommen, dann folgt dir in der Krise die lebenslange Verfolgung. Beim Privatkonkurs hängen deine Daten nicht wie früher an der Gerichtswand, sondern mittels deiner Zwangs-Zustimmung im Internet. Und die ganze Welt hegt nun Einsicht in dein Finanzdebakel. Zuerst einmal wird ein lächerliches Vermögen, bestehend aus Flohmarktware und gebrauchten technischen Artikeln weggetragen. Wie beim Volksfest wird dann das Ferkel ausgeschlachtet und öffentlich zur Belustigung der anderen am Spieß gegrillt. Wer heute noch am mittelalterlichen Datenschutz festklebt, ist fehl am Platz. Die Hacker sitzen überall. Kundenkarten vermitteln dir das Gefühl, Mitglied von irgendwas zu sein, ohne dabei auf Vorteile bestehen zu müssen. Trotz Datenklau und Überwachungsplanet sind wir anonymer geworden. Was scheren mich die Probleme der anderen? George Orwell hätte sich entsetzt im Grabe erhoben: „Was, mein Buch ‚1984‘ ist wahr geworden, eigentlich war es ja nur als gute Fiktion gedacht, Erfindung und dichterische Eingabe.“ Titten-und-Arsch-Business, wer heute noch im Musikgeschäft bestehen will, muss Gaga-like halbnackt durch die Welt laufen und wird bei Versagen und Größenwahn schon frühzeitig like Amy Winehouse mit Drogen auf Tod gesetzt.

Nomen est omen. Weinhaus hätte sich gefälligst einen besseren Namen zulegen können, wie Colabottle oder Limonadenfass. Der Rest der sogenannten „Normalbevölkerung“ leidet spätestens bis 35 am „Burn-out“ und erscheint am Arbeitsmarkt als ausgepresste Zitrone, leider unvermittelbar, zu abgefuckt, zu fertig, da kommt kein Saft mehr raus – ausgepowert. Selbst wenn dann gerade deswegen Fußballtrainer auf ihre satten Gagen verzichten, weil man Gesundheit halt doch nicht kaufen kann, erzeugt das ein wenig Bewunderung beim Volk. Ja, wer sind nun die Idioten, die Macht Ausübenden oder deren Klienten, die Unterdrückten, die Ausgeschlachteten? Von dieser Zweiklassengesellschaft angewidert, kapseln sich die wenigen Idealisten, die es noch gibt, ins stille Abseits. Ihre einst so starken Sprüche von Karl Marx „Proletarier aller Länder vereinigt euch“ sind längst verstummt. Die Welt schreit vor Hunger! Afrika, wo die Verhütungspolitik versagt. Es würde keinem Europäer einfallen 5, 8, 10 Kinder in die Welt zu setzen, um dann nicht zu wissen, wie man sie ernährt, doch erklär das einmal den triebgesteuerten Afrikanern. Millionen von Einwohnern, die meisten davon in den Slums, wer soll die alle ernähren? Die Welt hat die 7-Mrd.-Grenze überschritten. Und die ach so sozialen Hilfsorganisationen, die Großartiges leisten: wenn du 50 Afrikaner rettest, dann geht der Rest der Spendengelder für Büromiete und Administration drauf, und was ist mit den anderen 112 Millionen Einwohnern in nur einem Land? Es ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein, denn die dortige Politik ist ebenfalls korrupt, wenn es sowohl Lebensmittel in den Lagern gibt, diese Politiker sie aber nicht herausrücken wollen. Die Welt – eine Einbahnstraße.

Nicht nur Afrika und die dritte Welt sind vom Hunger befallen. Auch Europa hungert bereits. Denn die im Dunkeln sieht man nicht. Es sind die Mindestrentner, die Arbeitslosen, die Jugend, die Studenten, die Alleinerzieherinnen, die Kleinverdiener, denn auch wenn du einen Job hast, heißt das noch nicht automatisch, dass dein Gehalt für deinen Lebensunterhalt ausreicht. Ein/e Handelsangestellte/r wird mit Kollektivlohn abgefertigt, und sind dann erst mal alle Rechnungen bezahlt, dann bleibt am Monatsende der Kühlschrank leer. Und das, obwohl die Lebensmittelkonzerne täglich (!) noch genießbare Lebensmittel in den Müll werfen. Aber erklär das einmal so einem profitgierigen Manager. „Wie wär’s, die Lebensmittel vor deiner Supermarkttüre nicht einfach am Müllcontainer abzusperren oder gar einstampfen zu lassen, weil das kostengünstiger und effizienter ist? Es würden sich einige Mindestrentner, Studenten, Alleinerzieherinnen, Migranten und Kleinverdiener freuen, über jene Gratismahlzeit, weil ihr Geld sonst nicht reicht, um über die Runden zu kommen.“ <<



NARCISTA
braucht wenig zum
Glücklichsein.



Gertraud Schwaninger

Catalinas wilde Bande

im Rom nördlich der Alpen:
jeder hat in eigener Wohnung zu sitzen
jede hat eigene Kinder zu haben
sei sie bürgerlich, bäuerlich oder Handwerker Kind
gewesen. Da hat sie dann in ihrem Zimmerchen
zu sitzen: was soll ich noch alles sparen?

Eine Bande aus Zwickau.
Was kam denn schon alles aus der Lausitz?
der Sitz der Lau oder
zwick dir nicht noch auf die Au.

Eine FamilienBande aus Rumänien –
Freund steht gegen Freund
da hört jedes Vertrauen auf.
So nach dem Motto:
scheißen Sie sich doch selber in die hohle TotenHand.

„Heimlich ess’ ich Grammeln“ sagt der Soldat
des Cicero, beinahe schon ein Christ;
„heimlich ess’ ich Zuckerwaffeln“ sinniert die Tant’
Trude
im Altersheim, beinahe schon eine Leich’ ist sie.

die vestalischen Frauen sind ihre Kopfbedeckung los.
Bei uns lacht das Volk ja hinter hohler Hand,
„ich bin Depp, das darf ich sein,
darum geh ich nicht zu ‚Billa‘ hinein.“

Da wasch ich Großmutter's Tisch Tuch
ganz weißrein und fein,
nachher rappelt die Tigerkatz
ihre Haare hinein. <<



Vorbildhafte Helfer

Obwohl ich seit fünfzehn Jahren Apropos verkaufe, tun mir abwertende Blicke und Bemerkungen von Menschen, die bei mir vorbeigehen, immer noch weh. Die Geschäfte gehen nicht mehr so gut, ich muss länger stehen und habe das Gefühl, dass es immer mehr Menschen gibt, die unsere Arbeit nicht als Arbeit sehen. Gerade in der Festspielzeit habe ich einen extremen Rückgang beim Verkaufen bemerkt!

Es tut weh, wenn ich auf so eine bestimmte Art gemustert werde. Ich spüre dann einfach, dass mir die Menschen sagen wollen: „Was willst du eigentlich?!“ Und einen mit ihrem verachtenden Blick auslachen. Das tut einfach immer noch weh!

So wie manche meiner Kollegen halte ich es nicht, dass ich jeden grüße, das ist mir einfach zu blöd geworden, vor allem wenn der Gruß dann nicht mal erwidert wird. Wenn mir eine Kundschaft die Zeitung abkauft, grüße ich aber natürlich und bedanke mich!

Gerne schreibe ich natürlich nicht, was alles so weh tun kann, man muss einfach lernen, damit umzugehen, dass es eben oft nicht so rosig ist im Leben. Aber ich werde oft von Kunden, denen es gefällt, was ich schreibe, und die auch das Zeitungsverkaufen als Arbeit schätzen, belohnt. Das gibt mir natürlich Auftrieb, weiterzumachen, und ich muss ehrlich gestanden sagen, dass ich die Arbeit mit der Zeitung gerne mache!



VERKÄUFERIN LUISE
freut sich auf einen
goldenen Herbst in
Goldegg.

Jetzt freue ich mich auf drei Wochen in Goldegg, wo ich Kraft sammeln werde, um dann mit neuem Elan wieder Zeitungen zu verkaufen. <<

Verkäufer Ogi

Wir müssen lernen

Wir sind Europäer! Leben und lernen mit täglichem Bedarf. Bis gestern waren wir unbekannt und fremd. Wir waren im Sozialismus hinter der Betonwand, Drahtgrenze, die Träume und heftiges Verlangen von verschiedenen Nationalitäten nach Ähnlichkeit und demokratischer Gesinnung unmöglich machte und nicht überschritten werden durfte.

Heute sind wir in der Sphäre für Kommunikation und Medien im internationalen Netzwerk für Street Papers. Gemeinsam, kollegial, wir sind jetzt Freunde. Zusammen sind wir in der Zeitung Schüler mit Projekten und helfen Menschen in sozialen Schwierigkeiten überall auf der Welt sich selbst zu helfen. Reden, lernen, debattieren, verstehen in fremder Sprache. Kultur und Disziplin sind Motivation, Perspektiven für jeden. Zeitungsverkäufer, Lehrer und professionelle Journalisten in London unterzeichnen die Charta von 1995. Wir sind die Unterstützung auf dem Weg mit der Straßenzeitung, trotz Krisen und schlechtem Wetter. Wir sind zusammen stark, weltkräftig und gesund. Wir sind internationale Klassen-solidarität. <<



VERKÄUFER OGI
sucht ein günstiges Moped oder Mofa.
Bitte bei ihm melden
unter: 0676/3329307

Verkäuferin Andrea

Auf dem Weg zum Triumph

Ich habe ihn vor vielen Jahren auf der Straße kennengelernt. Er hatte damals den Traum, Saxophonist zu werden. Die Aufnahmeprüfung in Wien hat er leider nicht bestanden. Er

nicht, meint er. Aber heute wohnt er in der Laube, einer betreuten Wohngemeinschaft in der Nähe. Er bekommt Sozialhilfe. Tabletten braucht er, damit er (besser) schlafen kann. Obwohl etwas Gesundes wohl besser wäre als synthetische Psychopharmaka. Als Schulabbrecher vor der Matura versuchte er es kurz mit einer Lehre und dann arbeitete er ein halbes Jahr lang bei der Post. Aber das war nichts für ihn. Er machte einen Töpferkurs und verkaufte seine Ware auch. Er zeichnete jahrelang Stadtansichten. Das machte er, bis er genug davon hatte. Diese etwa 2.000 Stück hat er in einer Mappe aufbewahrt. Er nahm auch Klavierunterricht bei einem Jazzpianisten. Der war sehr gut. Darauf baute er sein Selbststudium auf und spielt heute schon schwierige Werke, einfach indem er sie hört. Manchmal sitzen wir im Club Harmogana auf einer

Hollywoodschaukel und reden über seine Verwandten. Die sind aus Deutschland, Russland und sogar eine Indianerin ist dabei. Im Klub kann er in einem Dachkammerl Klavier spielen. Bei einem Besuch hören wir Bluesmusik. Mit dem Erbe hat er sich Musikinstrumente gekauft und hat auch sonst etwas Spaß gehabt. Heute ist er zufrieden, er kann mit seiner Krankheit gut leben. Überall in der Laube hängen seine Werke. Mir gefällt die Katze besonders gut, sie bedeutet ein junges, unschuldiges Mädchen für mich. <<

Verkäuferin Andrea interessiert sich seit vielen Jahren für alternative Medizin und Naturheilmethoden, lebt selbst danach und liest regelmäßig Bücher und Zeitschriften zu diesem Thema. In Apropos fasst sie dieses Wissen gerne in ihren Beiträgen zusammen.

Verkäufer Kurt

Schmerzen, die keiner sieht

Hat einer von euch schon mal so richtige Schmerzen gespürt? Durch Schläge, durch einen Unfall, oder wegen einer Liebe? Leider leide ich immer noch unten den quälenden Schmerzen, die tief in meiner Seele begraben sind. Schmerzen, die keiner sieht, die ich aber immer noch spüre. Über diese Schmerzen zu reden, bringt mir viel. Denn heute sehe ich alles mit anderen Augen. Mir tut es weh, wenn ich sehe, wie Kinder geschüttelt werden, weil sie weinen oder einen Wunsch haben, der in diesem Moment nicht erfüllbar ist. Wenn Menschen wegen einer unüberlegten Aussage aneinandergeraten. Kein Mensch ist vollkommen. Körperliche und seelische Schmerzen spürt man Jahre danach auch noch. Noch heute schrecke ich in der Nacht auf, wenn ich meinen ganz persönlichen Albtraum im Schlaf sehe und erlebe. Es ist wie im Film mit Haupttätern und ich als Opfer. Ich spüre heute noch die Schmerzen, die mir zugefügt wurden. Meine linke Körperhälfte ist durch einen Unfall zerstört. Einige wichtige Nerven sind durchtrennt. Meiner linken Hand fehlt die Feinmechanik, ich kann kein Fleisch schneiden oder mir ein Butterbrot streichen, geschweige denn einen Hemdknopf zumachen. Ich habe schon oft Einkaufstaschen verloren, weil ich es nicht gespürt habe. Denn ich muss auch auf meinen linken Fuß achten, dass er im

Schritt mit dem rechten mitkommt. Nun wurde mir eine Physiotherapie genehmigt, damit zumindest die Innen- und Außenseiten wieder arbeiten können. Nach Rücksprache mit meinem Therapeuten benötige ich 30 Stunden und anschließend noch einen vierwöchigen Aufenthalt in der Klinik, wo durch sechs bis acht Therapien am Tag wieder alles halbwegs funktionieren sollte. Es wird für mich schwierig sein, 25 Euro Selbstbehalt für jede Stunde zu berappen. Aber irgendwie werde ich die Kraft haben und besitzen, auch dieses Ziel zu erreichen. Manchmal wünsche ich mir, reich zu sein, aber mit dem Wenigen auszukommen, das ist auch Reichtum. Manchmal drücke ich auch ein paar Tränen weg, weil vieles weh tut. <<



VERKÄUFER KURT
wünscht sich im Oktober Mut und Kraft, um nicht stehenzubleiben, damit das Leben weitergeht.

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Computer Center
Lorentschtsch
GmbH

Stabilität und Verlässlichkeit seit 1978

das innovative Systemhaus in Salzburg

Alles für Ihre EDV: Beratung, Planung, Installation, Betreuung, Reparatur,

5020 Salzburg – Rott Au 20 – 0662/66 05 05 – office@lorentschitsch.at



AUTOR Fritz Popp **LEBT** als Autor, Literaturvermittler und HAK-Lehrer in Salzburg und in Schwarzenberg am Böhmerwald **SCHREIBT** Lyrik, Prosa, Satirik und ist Autor des „Salzburger AffrontTheaters“. Aktuelles Buch: „Unarten-Vielfalt. Satiren“ (2012, Arovell)

ÄRGERT SICH über schwer zu öffnende Verpackungen, Telefonierende im Bus und österreichische BerufspolizistenInnen **FREUT SICH** über die Frau an seiner Seite und die Zeit mit ihr

Schriftsteller trifft Verkäufer

„MICH KENNT MAN AUF VIELE ARTEN“

So kennen ihn bereits viele in Salzburg: Georg Aigner, Radiomoderator, Zeitungsschreiber und freundlicher, kommunikativer Apropos-Verkäufer, seit Jahren mit dem Moped zwischen Kuchl und Neumarkt unterwegs, in der Stadt in letzter Zeit hauptsächlich am Platzl stehend. Als ich ihn dort das letzte Mal traf, erzählte er mir, dass er anschließend eine Sendung mit der Buhlschaft-Darstellerin Birgit Minichmayr gestalte.

von Fritz Popp

Nicht alle kennen seine Vorgeschichte, wenn sie sich vielleicht auch schon über seine auffallend tätowierten Arme gewundert haben – unprofessionell gestochen, verfertigt mit einer Ersatztinte aus verflüssigten Schuhsohlen und mit ins Gefängnis eingeschmuggelten Farben. Georg verheimlicht diesen Teil seiner Biographie gar nicht. Auch nicht, was es heißt, alles zu verlieren: Selbstachtung, Verantwortungsgefühl, Freunde, Familie.

Aber jammern ist seine Sache nicht. Die Mitleidstour liege ihm nicht. Und auch nicht das Beschönigen. Immer wieder fällt im Gespräch das Wort „Verantwortung“.

Im Pinzgau ist er aufgewachsen, auf dem Land, mit dem Gefühl, eigentlich nicht wirklich dazuzupassen. Unfreiheit sei eine prägende Erfahrung der Kindheit und Jugend gewesen. So habe ganz selbstverständlich der Vater die Berufswahl für alle seine Kinder getroffen. Auch bei Georg, der muss Metzger werden. Ist er auch geworden, den Beruf hat er jedoch nur kurze Zeit ausgeübt. „War nicht meins.“ Was „seins“ war, ist ihm damals noch nicht klar. Einen Ruf macht er sich vor allem als „Raufer“, seine erweiterte Kampfzone reicht von Krimml bis Zell. So will er sich behaupten in einer Umgebung, die ihn nicht akzeptiert. Alkohol und Schlägereien, mit diesen beiden Begriffen steckt er seinen damaligen Lebenshorizont ab. Geld verdient er mittlerweile als Holzfäller, denn „im Forst fragt keiner, welche Vorgeschichte man hat oder woher man kommt.“ Und in dieser Vorgeschichte gibt es nun immer wieder kurze Gefängnisaufenthalte. Er habe zunehmend „nur gesoffen und gerauft“ und die Hemmschwelle, aber auch jeden Respekt verloren. Alles sei ihm egal gewesen. Nach Salzburg sei er schließlich gekommen, um in der Anonymität der Stadt nicht so aufzufallen. Aber hier sei er noch schneller untergegangen. Der Großteil seiner damaligen Weggefährten sei heute bereits tot. Auch er war auf dem besten Weg dahin.

Die Mitleidstour liegt ihm nicht. Verkäufer Georg Aigner packt lieber an.

„Es geht darum, klüger zu werden und Verantwortung für sein Leben zu übernehmen“

„Klüger zu werden“, sagt er, „darum gehts“. Und „Verantwortung für sein Leben zu übernehmen.“ Das sei seine Erkenntnis, sein Credo. Und: „Am Boden zu bleiben, um nicht abzustürzen.“ Das sind keine Phrasen aus einem Ratgeberbuch, dahinter steckt bittere Erfahrung.

Bevor er nämlich endgültig gescheitert wird, kommen noch der ganz große Blödsinn und die Konsequenz: sieben Jahre Gefängnis. Und das, obwohl er gerade eine Beziehung eingegangen ist, auch wenn er eigentlich fest glaubte – und auch alle, die ihn kannten – er sei „nie im Leben beziehungsstauglich“. 2400 Briefe hat sie ihm ins Gefängnis geschrieben, Evelyne, mit der er heute verheiratet ist. Der Gefängnispfarrer hat kommentiert, dass es „das normal so nicht gibt“. Und dabei hatten sich Evelyne und Georg erst drei Monate gekannt.

Vielleicht ist diese Erfahrung auch ein Grund dafür, dass er klüger und verantwortlicher geworden ist. Und sozialer. „Was mir früher selber nie eingefallen wäre“, wie er sagt. Man kannte ihn früher eben anders. Ganz anders.

Jetzt ist er bereits seit einigen Jahren alkoholabstinenter und hat „Verantwortung für sein Leben übernommen.“ Hat viel gelernt bei der Pflege seiner an Parkinson erkrankten Schwiegermutter. Weiß, was es heißt, nicht aufgegeben zu werden.

Und darum kennen ihn jetzt immer mehr als jemanden, der mit seinem Wissen, seiner Lebenserfahrung andere berät und unterstützt. Nicht mit Solidaritätserklärungen und billigen Trostworten, nein, mit konkreten Tipps. „Information“, sagt er, „ist unglaublich wichtig, denn Armut hat auch mit fehlender Information zu tun.“ Einmal im Monat bietet er jetzt zusammen mit seiner Frau in der Radiosendung des Apropos-Teams solche Informationen und stellt soziale Einrichtungen vor, wie etwa schon die Pflegeberatung, den Verein Neustart oder den VinziBus. Oder auch Persönlichkeiten – wie eben unlängst Birgit Minichmayr, an der ihm gefällt, dass sie trotz ihres Erfolges sozial geblieben ist.

„Apropos“ habe ihm sehr geholfen dabei und die Mitarbeit bedeute ihm sehr viel – nämlich neben einer Aufgabe noch die Möglichkeit, freischaffend tätig zu sein, auch die wunderbare Gelegenheit, zu schreiben und zu veröffentlichen, und natürlich die Gestaltung einer Radio-Sendung. Die Zeitung auf der Straße zu verkaufen sei ihm anfangs nicht so leicht gefallen, da habe er erst „über den eigenen Schatten springen müssen“, aber jetzt sieht er es als eine herausfordernde Tätigkeit, bei der er immer wieder interessante Leute kennen lernen und mit deren Lebensgeschichten konfrontiert werde. So habe ihn das Schicksal der entlassenen Papierfabrikarbeiter in Hallein stark berührt, als er dort die Zeitung verkauft habe. Man bekomme so schon einiges vom sozialen Leben mit. „Und viele Leute“, sagt er, „suchen das Gespräch. Es gibt viele einsame Leute.“

Auch wenn Georg immer wieder betont, dass jeder für sich verantwortlich sei, plädiert er nicht für einen unsozialen Individualismus oder Heroismus. Das Soziale, die sinnvolle Fürsorge, das Angebot der Hilfe zur Selbsthilfe, das sehe er gerade als seine Aufgabe, ja, als seine „Religion“. Sein Glaube ist eher geerdet, den Himmel überlasse er anderen.

„Es passt alles so wunderbar zusammen“, sagt er gegen Ende des Gesprächs. Und: „Es wird immer spannender.“ Mit leichter Verwunderung scheint Georg die Entwicklung seines Lebensweges zu betrachten, was sich da so wunderbar zusammengefügt hat: Beziehung, Arbeit, sinnvolle Aufgaben. Und dazu kommt noch die Vorfriede auf das, was noch kommen wird. Vielleicht gibt es noch mehrere Arten und Weisen, wie wir ihn noch kennen lernen können. Es ist ihm noch einiges zuzutrauen, denke ich mir. Wäre möglich, dass er uns noch verblüfft. Verschmitzt lächelt er, als möchte er sich selber auch noch überraschen. <<

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Im November-Apropos schreibt Andrea Grill über ihre Begegnung mit Verkäufer Kurt Ignaz.



Mit seinen tätowierten Armen wirkt Georg wie ein harter Junge – sein Herz spricht eine andere Sprache.

Anna Schmitzberger arbeitet seit kurzem als selbstständige Fotografin, nachdem sie in Berlin Grafikdesign studierte und das Fotografieren bei einem Fotografen in Rom lernte. Ihre Schwerpunkte liegen hauptsächlich beim Menschen, aktuell viel im Porträt, am wichtigsten ist ihr jedoch der Fotojournalismus. Auf ihrer Webseite www.annaschmitzberger.com kann man sich ein Bild davon machen.

FOTOS



Autor Fritz Popp im Gespräch mit Apropos-Verkäufer Georg.



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl

Treffpunkt Philosophie

MAGISCHE MOMENTE

In allen Kulturen gab es Initiationen. Sie dienten als Türöffner zu höheren, geistigen Dimensionen. Welche Bedeutung haben sie in unserem heutigen Weltbild und wie kann man selbst sein Bewusstsein auf eine neue Ebene bringen? Am 23. Oktober 2012 hält Hannes Weinelt einen praktischen Vortrag über diese „magischen Momente“ und zieht immer wieder Parallelen zur modernen Wissenschaft.

Der Beginn ist um 19 Uhr in der Universität Salzburg, Uni-park Nonntal, im Hörsaal E.002. Für Studenten ist der Eintritt frei!

- ▶ www.treffpunkt-philosophie.at
Kontakt: 0662/882994

bodi end sole

EINE GESCHICHTE AUS DEM LEBEN

Hannah ist Mitte dreißig und Engländerin in zweiter Generation. In Wien, der Heimatstadt ihrer Großmutter, war sie noch nie. Doch dann kommt ein Brief mit der Post, der sie zur Erbin einer Wiener Wohnung macht. „Piano Nobile oder wer ist Heinz“ ist eine Eigenproduktion des theater bodi end sole. Das Stück setzt sich mit der Geschichte einer Frau auseinander, die nach Wien zurückkehrt, um den Sehnsüchten ihrer Vorfahrinnen nachzuspüren. Premiere ist am 9. November 2012 um 19.30 Uhr im theater|objekt Hallein.

- ▶ www.bodiendsole.at
Karten: 0699/10070705

Salzburger Kunstverein

ERHÖHTE TEMPERATUR IM HERBST

Das Klima hat sich verändert, das ist nicht mehr zu leugnen. Mit der aktuellen Ausstellung „Erhöhte Temperatur“ will der Salzburger Kunstverein genau diesem Phänomen Rechnung tragen. Im Mittelpunkt der Schau, die noch bis 25. November 2012 läuft, steht Kunst, die sich mit der Klimakatastrophe ausei-

nersetzt. Vorgestellt werden unterschiedliche Optionen, wie Kunst auf das Unbewohnbarwerden unseres Planeten reagieren kann. Die Beiträge rütteln auf, analysieren, warnen und stellen alternative Lebensweisen vor.



- ▶ www.salzburger-kunstverein.at
Kontakt: 0662/842294-0



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin
GENIESST die kürzer werdenden Tage im Oktober mit viel grünem Drachenbrunnen-Tee

WÜNSCHT den Studierenden einen spannenden Vortrag über „Magische Momente“ bei freiem Eintritt

Literaturhaus Salzburg

ES DARF WIEDER GEMORDET WERDEN

Zumindest auf dem Papier: Denn am 18. und 19. Oktober 2012 jeweils um 19 Uhr lädt das Literaturhaus Salzburg zum vierten Krimifest „peng“ ein. Es kommen auch diesmal namhafte Größen der deutschsprachigen Krimiszene.



Zoran Drvenkar
„Der letzte Engel“



Roger Smith
„Stiller Tod“



Eva Rossmann
„Unter Strom“

- ▶ www.literaturhaus-salzburg.at
Karten: 0662/422411

LKV & Jeunesse

JAZZHERBST IN TAMSWEG

Zum bereits dritten Mal findet der Internationale Jazzherbst in Tamsweg statt. Von 13. bis 27.



Oktober 2012 steht die Gitarre als Instrument im Mittelpunkt. Karl Heinz Miklin, Ron McClure und Billy Hart eröffnen das Festival am Samstagabend. Neben Kino und Guitar-Workshop ist auch noch das Trio Infernal zu hören, das Tangos mit Grooves und Jazz-elementen mischt. Den Abschluss am 27. 10. macht David Lindorfer, ein Newcomer aus Österreich, der zeigt, dass sechs Nylonsaiten genügen, um die Zuhörer in den Bann zu schlagen.

- ▶ www.lungaukultur.at
Kontakt: 06474/26805



gelesen von Utrike Matzer

STADT KLIMA WANDEL

Dass der vergangene Sommer sich in die Serie jener extrem heißen der letzten Jahre reiht, lässt sich nicht bestreiten. Die Folgen des Klimawandels zeigen sich zunehmend – allgemein ökonomisch wie individuell in Form von Hitzestress. Steigende Temperaturen, zumal auch in den Nächten, schlagen sich nicht nur auf unsere Gesundheit, sondern schwächen auch die Vegetation und fördern die Vermehrung von Schädlingen. Mehr als je tun Maßnahmen im Rahmen der Stadtentwicklung not, die auf Nachhaltigkeit und Klimaneutralität ausgerichtet sind. Das heißt eine Reduzierung von versiegelten Oberflächen und urbanen Wärmeinseln, dafür im Gegenzug eine Ausweitung von Grünzonen und städtischer Landschaftsarchitektur – und sei es in Form vertikaler Bepflanzung von Fassaden oder Grätzeltgärtchen. Die jüngste Ausgabe von *dérive* widmet sich all diesen Fragen, in eingängig verfassten wissenschaftlichen Artikeln zum Status quo, die nicht allein für Fachleute, sondern auch für eine breite LeserInnenschaft von Interesse sind.

dérive Zeitschrift für Stadtforschung, N° 48, Juli – September, Wien 2012, 7 Euro

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Bernd Rosenkranz

KINDER-WANDERUNGEN

Wer Kinder hat, oder Kinder mag, will etwas mit ihnen unternehmen. In die Natur hinaus zu gehen lässt sich fast zu allen Jahreszeiten machen und verheißt viel Spaß und Abenteuer. Das neue Kleinbuch „Kinderwanderungen“ gibt hierzu wertvolle Tipps und Hinweise über Anforderungen, Dauer, Anfahrt und Wegverlauf der Wanderung. Zusätzlich gibt es Kommentare von Kindern, wie ihnen der Ausflug in die Natur gefallen hat. Zusätzlich hat die Autorin ein eigenes Kapitel verfasst mit dem Thema „Kind sein in Salzburg“. Hier sind wichtige Adressen von Beratungsinstituten (z. B. Lernhilfen, Rechtsberatung), Kindertheater, Sportangebote, u. a. angeführt.



Kinder-Wanderungen Salzburg, Flachgau, Tennengau, Berchtesgadener Land, Chiemgau, Pongau, Elisabeth Göllner-Kampel, wandaverlag, 14,90 Euro



Foto: Eva-Maria Repolusk

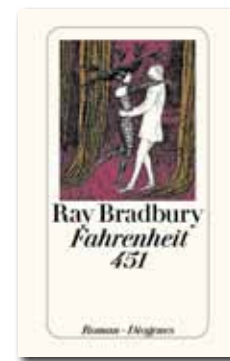
STECKBRIEF

AUTOR Christoph Janacs
LEBT In Niederalm
SCHREIBT Lyrik, Prosa, Essays und ab sofort Rezensionen für APROPOS

10 BÜCHER FÜR DIE INSEL



Wer kennt sie nicht, die Frage: Welche, sagen wir mal, zehn Bücher würdest du auf die Insel mitnehmen? Der Salzburger Autor Christoph Janacs hat sich diese Frage gestellt und die ultimativen Bücher ausgewählt, die er unter allen Umständen mit auf die Insel nehmen würde. In den folgenden zehn Ausgaben von „Apropos“ stellt er seine Auswahl als dringende Leseempfehlung vor. Im Juli 2013 ist dann die Reihe komplett, gerade rechtzeitig für den Urlaub.



FAHRENHEIT 451 RAY BRADBURY

Amerika in nicht allzu ferner Zukunft: Das Land wird von einer anonymen Macht regiert, die das Lesen von Büchern verbietet, da diese zum Denken anregen und die Menschen unglücklich machen würden. Stattdessen sitzen die Leute vor riesigen Fernsehwänden, lassen sich von dümmlichen Sendungen bis zur Bewusstlosigkeit berieseln oder hören pausenlos Kaufhausmusik über winzige Kopfhörer. Werden aber bei jemandem Bücher gefunden, so wird er verhaftet und die Druckwerke werden vernichtet. Sinnigerweise hat diese Aufgabe die Feuerwehr übernommen, deren Mitglied Guy Montag eines Tages die Bekanntschaft mit dem eigenwilligen, hochgebildeten Mädchen Clarisse macht. Diese Begegnung sowie der Selbstmordversuch seiner gelangweilten, tablettensüchtigen Frau Mildred und der dramatische Freitod der Besitzerin einer riesigen Privatbibliothek verunsichern ihn, er beginnt am Regime zu zweifeln, heimlich Bücher zu sammeln und zu lesen und gerät damit nicht nur in Gewissenskonflikt, sondern auch in Auseinandersetzung mit seiner Frau und seinem Vorgesetzten Beatty. Schließlich kann er sich seiner Verhaftung nur durch Flucht zu den „Büchermenschen“ entziehen, die in den Wäldern außerhalb der Großstädte hausen und die letzten Reste der (Lese- und Bücher-)Kultur bewahren. Diese düstere, von George Orwells „1984“ beeinflusste Geschichte erzählt Ray Bradbury, der zeit seines Lebens Bibliotheken finanziell großzügig unterstützte, in einer hochpoetischen, variantenreichen Sprache, die mich seit der ersten Lektüre mit sechzehn Jahren immer wieder von neuem überrascht und begeistert. Überraschend auch Bradburys prophetische Gabe, Erfindungen und die Entwicklung zur Konsum- und Massengesellschaft vorherzusehen – immerhin hat er den Roman 1953 veröffentlicht – was das Buch aktueller denn je macht. It was a pleasure to burn – so beginnt der Roman, und ich kann nur sagen: Es ist eine Lust, ihn zu lesen, immer wieder zu lesen.

Fahrenheit 451 Ray Bradbury, Diogenes Verlag 1981, 10,20 Euro, auch als Audiobook (gelesen von Rufus Beck), Diogenes Verlag 2008, 24,90 Euro, sowie als Graphicnovel, Eichborn Verlag 2010, 22,95 Euro. Von François Truffaut 1966 verfilmt mit Oskar Werner und Julie Christie

Kolumne

ÖFFNET DIE PFORTEN!

von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH** im Oktober darauf, seinen ersten Fernsehbeitrag zu drehen. FS 1 macht es möglich!"

Kirchen, Klöster, Pfarrhöfe: Öffnet die Pforten! Öffnet sie für die Menschen, die in Salzburg gelandet und gestrandet sind. Aus den Roma-Slums in Rumänien, Ungarn oder der Slowakei. Aus Frankreich, vertrieben und „heimgekehrt“ von der dortigen Regierung. Aus Bulgarien, um der dortigen Not zu entkommen. Menschen, die im wohlhabenden Westeuropa versuchen, als Bettler ihre Existenz zu sichern, kniend, sitzend, gehend, auf den Plätzen und Straßen der Kultur- und Sozialhauptstädte. Ihre Not zeigend, manchmal auch übertreibend, das letzte Kapital, das ihnen wohl noch geblieben ist. Bemitleidet, verteidigt, verhöhnt, verjagt, beschenkt, verboten, bestraft. Manchmal auch zu Recht. Menschen, die auch in Zukunft die Stadt- und Straßenbilder in Salzburg mitprägen werden. Ob wir wollen oder nicht.

Menschen, die sich mangels Alternativen dann auch jene Nischen zum „Bleiben“ suchen, die von uns nicht mehr gebraucht werden: Abbruchhäuser, alte Fabriken, verlassene Wohnungen. Wo dann die Bürokratie rasch arbeitet und Abbruchbescheide ausstellt, um den Auszug zu beschleunigen. Aber wohin dann? Campieren in den Wäldern oder in Parks? Nichts da, das Amt für öffentliche Ordnung ist schneller da, als die Menschen sich eingerichtet haben. Was also tun? Neue Notunterkünfte? Oder ein „Vinzi-Dorf“ wie jenes in Graz, in dem der „Armenpfarrer“ Wolfgang Pucher seit vielen Jahren auch bettelnde Roma

unterbringt und versorgt? Oder die Ausnutzung bestehender Kapazitäten in den Notschlafstellen, die Aktivierung bestehender und derzeit leer stehender Quartiere? Über all das sollte verhandelt werden, und das möglichst rasch.

Daneben sollte aber auch „die Kirche“ einen größeren Beitrag leisten, für die die Armutsfrage als eine zentrale Daseinsbegründung bezeichnet werden kann. Heilige Ikonen der Solidarität und Mildtätigkeit sonder Zahl, Armutsgeübde und Heilsökonomie, die „pauperes Christi“ und die „caritas“ zeugen davon. Und natürlich eine fast zweitausend Jahre alte Geschichte und Tradition in der Versorgung und Unterbringungen von Obdachlosen, Vagabundierenden und in Not geratenen Menschen in Klöstern, Pfarren, kirchlichen Einrichtungen. Wohl wissend, das dort heute nach wie vor viel Gutes geschieht, Ausspeisungen angeboten, Spenden gesammelt und verteilt oder Sozialprojekte unterstützt werden. Die Möglichkeiten scheinen allerdings bei Weitem noch nicht ausgereizt zu sein. Bei allen Schwierigkeiten, offenen Fragen und Herausforderungen, ist es wohl an der Zeit, die Tore und Pforten zu öffnen. „Und wer da anklopft, dem wird aufgetan!“ liest man in Matthäus 7, 7 – 11. Na dann: Nicht nur der nächste Winter steht vor der Tür! <<

Die Kolumne spiegelt die persönliche Meinung des Autors wider.

Meldungen

RAURISER FÖRDERUNGS- PREIS 2013

Die Gemeinde Rauris und das Land Salzburg vergeben auch 2013 wieder einen Preis für einen unveröffentlichten Prosatext in der Höhe von 4.000 Euro. Das Motto lautet diesmal „Wege“. Die 15 bis 20 Seiten müssen in dreifacher Ausfertigung eingereicht werden, und zwar bis 30. Oktober 2012. Bewerben können sich Autorinnen und Autoren, die einen Salzburg-Bezug haben und nachweisen können, dass sie in Salzburg geboren sind, wohnen, studieren oder arbeiten. Die anonymisierten Texte werden von einer unabhängigen Jury gelesen und beurteilt.

Infos bei der Kulturabteilung des Landes
daniela.weger@salzburg.gv.at oder 0662/8042-2729

GELD FÜR DIE FAMILIENKASSA

In einer neuen Online-Broschüre mit dem Titel „Geld für die Familienkassa – Beihilfen und Förderungen“ informiert die Elternservice-Stelle des Landes „Forum Familie“ über mögliche Finanzhilfen. Die Broschüre ist in sieben Abschnitte gegliedert: „Vor der Geburt“, „Nach der Geburt – Kinderbetreuung“, „Fördertipps für Schulkinder“, „Fördertipps für Lehrlinge“, „Ebbe in der Kassa & finanzielle Notlagen“, „Finanzielle Erleichterung für Menschen mit Behinderung“ sowie „Weiterführende Links“ zu anderen hilfreichen Websites zum Thema.

www.salzburg.gv.at/1204_forumfamilie_familienkassa.pdf

HAUBEN STRICKEN – MENSCHEN HELFEN

Die 2011 von Innocent Smoothies ins Leben gerufene Strickaktion geht in die nächste Runde. Auch dieses Jahr sollen gestrickte Mützen nicht nur kalte Ohren wärmen, sondern auch wieder Smoothie-Flaschen zieren und somit die Caritas pro Mütze um 30 Cent bereichern. Europa-weit wurden im letzten Jahr 789.670 Stück gestrickt. Mit dem Erlös konnte älteren Menschen in Form von Heizkostenzuschüssen, Reparaturen von Heizthermen und ähnlichem geholfen werden. Heuer haben sich die Veranstalter vorgenommen, die Millionen-Grenze zu knacken. Wer sich also an der Aktion beteiligen möchte, das Stricken nun erlernen will oder kreativen Input braucht, kann sich unter www.innocentdrinks.at/stricken2012 schlau machen.

Namhafte Gastronomen stellen in Apropos ab sofort gute & günstige Rezepte vor. Diesmal verrät uns Köchin Ingrid Pernkopf vom Gasthof und Landhotel Grünberg am See eines ihrer Lieblingsrezepte.

Aufgekocht im Oktober

GEMÜSE-ERDÄPFEL-SCHNITZEL

Ein Rezept aus dem neuen Buch: „Die traditionelle österreichische Küche“

Zutaten für 4 Personen

600 g gekochte mehlig-e Erdäpfel
2 Eier
200 g gekochte, gut abgetropfte Gemüsewürfel (z. B. Zucchini, Karotten, Sellerie ...)
120 g Zwiebelwürfel
200 g feiner Grieß
60 bis 100 g Knödelbrot (oder trockene in Würfel geschnittene Semmeln)
Salz, Pfeffer aus der Mühle
Semmelbrösel zum Wenden
Butter oder Öl zum Braten
Eventuell fein gehackte Petersilie
Haferflocken oder gekochte Getreidekörner nach Belieben

Zubereitung

Zwiebelwürfel in Butter oder Öl in einer Pfanne hell anschwitzen. Wieder vom Herd nehmen. Gekochte Erdäpfel durch eine Erdäpfelwiege oder -presse drücken. Nun die Erdäpfel mit Zwiebeln, Eiern, gekochtem Gemüse, Knödelbrot und Grieß gut vermengen. Würzig abschmecken und nach Belieben auch Haferflocken oder Getreidekörner sowie Petersilie untermischen. Aus der Masse kleine Laibchen formen. In Brösel wenden und in einer (am besten beschichteten) Pfanne in wenig Fett auf beiden Seiten braten.

Mit Blattsalat und/oder kalter Kräuterrahmsauce servieren.

Vorbereitungszeit: 10 Minuten bei gekochten Erdäpfeln
Zubereitungszeit: einige Minuten

BUCHTIPP



DIE TRADITIONELLE ÖSTERREICHISCHE KÜCHE

INGRID PERNKOPF,
RENATE WAGNER-WITTULA

Pichler Verlag 2012
34,99 Euro



Ingrid Pernkopf

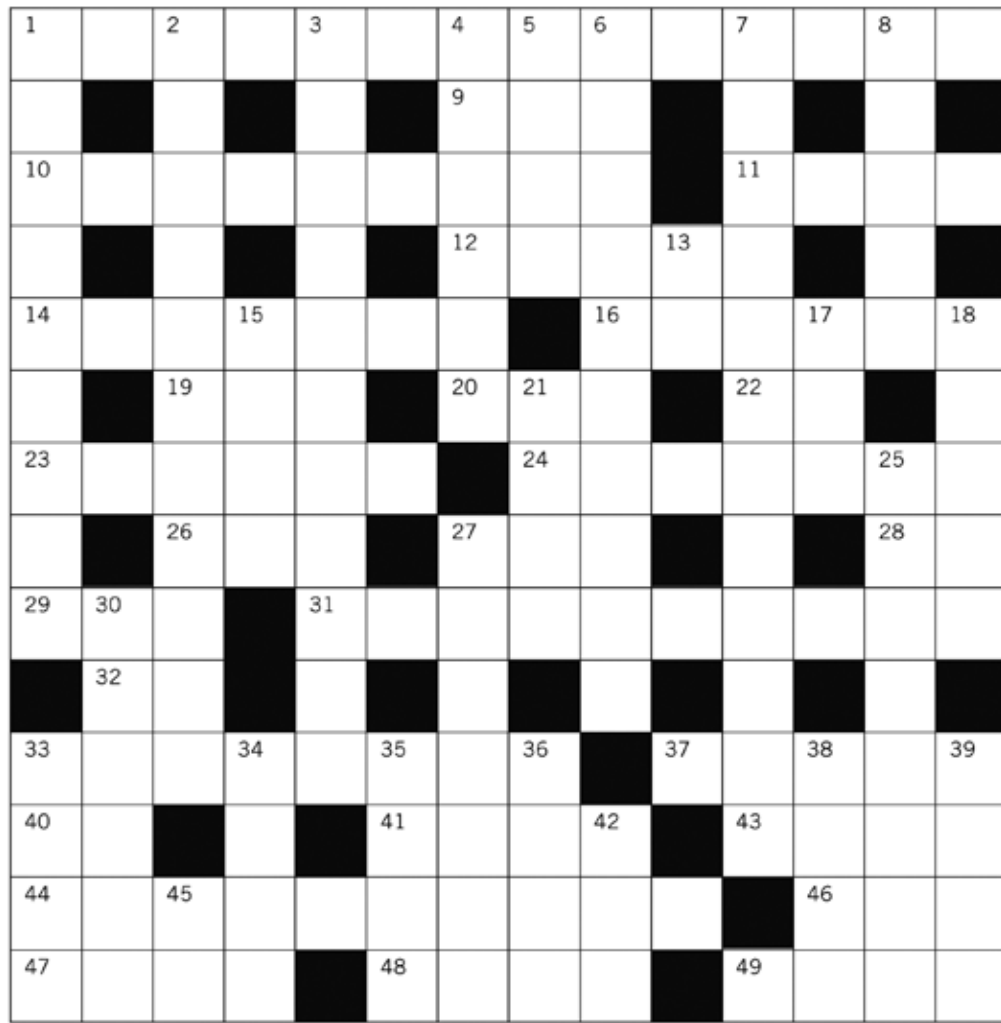
LOKAL-TIPP

Landhotel Grünberg am See
Traunsteinstraße 109,
4810 Gmunden, Tel.: 07612/77700

Viele Rezepte sowie Kochvideos auf
www.gruenberg.at und salzi.tv

„Bei uns ist Kochen weit mehr als die Zubereitung von Speisen. Es ist unsere Leidenschaft, die wir mit unseren Gästen teilen.“ Deswegen geben Ingrid Pernkopf und ihr Küchenteam ihre Rezepte auch gerne weiter. Zum Beispiel in der Genusskochschule, in der die Köchin laufend Kochkurse für alle Kochinteressierten anbietet, von Kindern und Jugendlichen, über Ehepaare bis hin zu speziellen Kursen für Männer und Frauen. Gekocht und auch im Gasthaus serviert werden traditionelle oberrösterreichische Schmankerln.

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Dabei packt Lehrer den Rotstift aus. Wünscht sich Perfektionist wohl immer. (Mz.)
- 9 Zentrum vom osteuropäischen Staat. Kerl aus nördlichen Breiten.
- 10 „Denen begegnet man meist im Urlaub. Im Vordfeld auch in 2 senkrecht.“
- 11 Wesentliches Thema im Süskind-Klassiker und bei Pacino-Movie.
- 12 Ganz kleine Teile, die bombige Auswirkungen haben können.
- 14 „Wer bei den Frauen keine Gunst hat, kann sich leicht der Keuschheit ...“
- 16 „Lenkt sich auch ohne Rüschchen.“
- 19 Die Frau kommt in allen Werbeanzeigen vor.
- 20 Da fehlt der männliche Artikel zum Nichtgönner.
- 22 Was die norddeutsche Hafenstadt und der nordeuropäische Textilienkonzern in Kürze gemeinsam haben.
- 23 Haben alles von den Burgen. Bergen sprichwörtlich Selbstfallergefahr.
- 24 Kann wassergrün und honiggelb daherkommen, auch schwarz, wenn oben. (Mz.)
- 26 Meisjes Ablehnung von rechts und Zählweise von links.
- 27 In der zählt man meist so.
- 28 Tiroler Flussbeginn, der im Trend liegt.
- 29 Bloß der Kopf vom berühmten russischen Balletttänzer.
- 31 Gegenteil der Hochsituation? Sportlers Antiziel.
- 32 Wenn der dicke Stab nachgestellt, wird's zur norddeutschen Hansestadt.
- 33 Stellen sich Bridgespieler und Linienrichter in Wimbledon. (Ez.)
- 37 Da drischt der Flegel drauf. Bekannter Kitzbüheler Aufenthaltsort.
- 40 Eventuell in Kürze anders.
- 41 „Im Dunkeln bleibt hell auch der gute ...“ (Publilius Syrus)
- 43 Dort schmeckt der Wein im Viertel nahe Tschechien.
- 44 Heiterkeit ist die Mutter der Einfälle, die so sind. (Vauvenargues)
- 46 Spricht man sich selbst zu!
- 47 Die Löffel beim Rabbit.
- 48 Hier von rechts betrachtet: Freut sich die verwirrte Elke, wenn sie das Blatt zu viert in Händen hat.
- 49 Für seine Spucke bekannt, südlich von und in Mittelamerika.



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNORT Salzburg
FREUT SICH im Oktober auf einen Kochkurs bei Mike Süsser, ein Pokerturnier mit ihrer Schwester, und auf die Ski-Weltcup-Eröffnung in Sölden!

September-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Sparschwein 8 eneV/Vene 10 Aufbereiten 13 Fe (U-fe-r) 14 Bohne 15 Near 17 Polizze 20 Lieder 21 Emile (Zola) 22 NAK 24 Reha (-bilitation) 25 Lie (F-lie-gen) 26 Hefter (in: C-HEFTER-minologie) 27 Art (D-art) 28 Gen 30 Lei (Lei) 32 Eber 34 Auftreten 37 Endung (Vers-endung) 39 Ego (in: Mod-EGO-ckeln) 40 LL (Sti-LL-en) 41 Een 42 Staerke 45 Ali (B-ali) 47 Adeln (T-adeln) 48 Geniessen 49 Dort (-mund) 51 End 52 Teens

Senkrecht

1 Skalpelle 2 Aufliegen 3 Siebzehn 4 Hoehenflug 5 Eitelkeit 6 Nenner / Rennen 7 Gefaehrte 9 Verrat 11 ROZ 12 In 16 Edea 18 Omi 19 II (Bete-IL-igung) 23 Atef / Feta 29 Erde 31 Legende 33 Bellen 34 Ann 35 Real 36 Tor 38 Ueber (-fluss) 40 Lage 42 Sde(-Dov) (Flughafen in Tel Aviv) 43 Tent (in: Schot-TENT-rip) 44 Kurs 46 Ind (Gerl-IND-e) 47 Ass 50 On

© Klaudia Gründl de Keijzer

Senkrecht

- 1 Versöhnliches Ende. Kommt der Brief nicht an, hat ihn wohl der Postbote ...
- 2 Vor Buchungen werden 1+2 aufgesucht. Um den 2 zu entfliehen, geht man auf 1.
- 3 Gibt's immer seltener, egal ob Grafen, Fürsten o.a.
- 4 Ist für den Peter, was der Ehrlicher für Bruno. Also?
- 5 Durchblick der Paparazzi von unten.
- 6 Mit amerikanischem Stadtbeginn und Zahlenende. Erhaltende Tätigkeit.
- 7 Schwingergeräte verärgerter Ehefrau? ROLLgeräte im Backprozess.
- 8 Die einen verstecken sich im Zaubervwald, die anderen spielen auf den Rasen.
- 13 Fehlt der Mise zur schamhaften Pflanze. Gibst doppelt auf Ende-Covern.
- 15 Garantiert die göttliche Jugend. Kann als Werkzeug Winde oder Kran sein.
- 17 Den haben ich, meine Schwester, mein Cousin, meine Tante gemeinsam.
- 18 = 37 waagrecht
- 21 Umgestürzte Frau. Die gilt es bei dem 64-Kästchen-Spiel zu schlagen.
- 25 „Wohl finden wir unsere Worte auf den Lippen der Freunde wieder, aber nicht mehr als unser, sondern als ihr ...“ (Marie von Ebner-Eschenbach)
- 27 Die Katze kann auch feurig sein.
- 30 Eines der ersten Girls neben James.
- 33 „Charme fesselt das ..., aber Verdienst erobert die Seele.“ (Alexander Pope)
- 34 So dürfen 3 senkrecht keinesfalls sein.
- 35 Sie findet sich nämlich im Frachtschiff wieder.
- 36 Der erste unter den Ermittlern bei Erich.
- 38 Überstürzendes Gebetsende.
- 39 Ist nämlich ein verkehrter Schröder auf deutschen Comedy-Bühnen.
- 42 Kann Ball & Zimmer vorangehen, Vier und Fünf folgen.
- 45 Der Sprung bildet die Basis.

Leserbriefe

AUFSCHLUSSREICH

Viel Aufschlussreiches habe ich erneut in der August-Ausgabe gefunden. Vielen Dank!

Ludwig Koschier, Ainring

GEFÄLLT MIR!

Ich halte gerade die neueste Ausgabe in Händen und möchte hier spontan meine Begeisterung zum Ausdruck bringen. Ich bin nicht nur von den Themen und deren journalistischer Aufbereitung beeindruckt, sondern auch vom Layout, welches mich außerordentlich anspricht. Perfekter Satzspiegel und Typo, schönes Spiel mit Weißraum, aufgeräumt und doch nicht eintönig – kurzum ein (wahrscheinlich zu wenig beachtetes) Meisterwerk. Und mit dem sozialen Background noch dazu ein perfektes Paket. Ich wünsche weiterhin viel Erfolg und freue mich schon auf die nächste Ausgabe.

Christian Stanonik, Saalfelden

FACETTENREICHE THEMEN

Als bereits von Ihnen Interviewte schaue ich seither noch genauer auf Ihre Zeitung. Die September-Ausgabe hat mich ganz besonders begeistert und berührt! Ich kenne kein anderes Medium, das ein Thema in so vielen Facetten und von so verschiedenen gesellschaftlichen und persönlichen Standpunkten behandelt. Dabei schaffen Sie es, aufgrund ihrer erfrischenden Fragen und der sympathischen PartnerInnen bei den LeserInnen Bereitschaft zu erzeugen, sich mit diesen unterschiedlichsten Positionen auseinanderzusetzen und Verständnis dafür zu erzeugen. Das bewundere ich! Mir ist auch besonders aufgefallen, wie sehr diese redaktionelle Haltung von Grafik und Bildauswahl unterstützt und verstärkt wird. Ich freue mich schon aufs nächste Apropos!

Ursula Spannberger, Architektin

HOHES NIVEAU

Ich gratuliere Ihnen zu der Zeitung Apropos, die sich unglaublich positiv entwickelt und ein hohes Niveau hat. Herzlichen Gruß aus dem Nonntal!

Andrea M. Reiser

NETTE BEGEGNUNG



Auf meiner Urlaubsfahrt durch Slowenien hatte ich ein nettes Erlebnis mit einem Straßenverkäufer in Ljubljana: Danilo, 48 Jahre, Straßenzeitungsverkäufer in Laibach seit vier bis fünf Jahren, war 18 Jahre im Ausland in Europa unterwegs und spricht fünf Sprachen. Er hatte bis vor kurzem einen Job, diesen aber verloren, weil der Dienstgeber nicht bezahlte. Danilo legt beim Zeitungsverkauf viel Wert auf Höflichkeit und gute Umgangsformen und erinnerte mich damit an die Verkaufsphilosophie des Apropos und die Verkäufer in der Stadt Salzburg. Er bot mir neben einem erfrischenden Plauscherl im völlig überhitzten Ljubljana auch einen kleinen interessanten Einblick in die Situation der Straßenzeitungen in Slowenien und Serbien. Gerne leite ich seine lieben Grüße an die Redaktion in Salzburg und alle Straßenverkäufer weiter.

Thomas Lehmert, Salzburg

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Wir machen, was wir hören wollen!



8 NACH 8 - DAS ENDE DER NACHT

Um genau 8 Uhr 8 Minuten und 18 Sekunden ist die Nacht spätestens zu Ende. Jedenfalls beim Freien Rundfunk Salzburg von Mittwoch bis Freitag. Dann nämlich ist **Babab Schromm** immer live im Studio und präsentiert das Morgenmagazin. Ein Aufwachen für noch Schlafende, das Frühstück mit dem Radio, die Begleitung auf dem Weg in einen neuen Tag. Mit rockigen Klängen und flockigen Daten, Fakten und Hintergründen. Infos aus Salzburg und der Welt, aus den Medien und der Radiofabrik selbst. Und dann gibt es noch all die anderen Geschichten, die im Morgenmagazin zu hören sind. Geschichten zum Aufwachen - am Ende der Nacht.

Das Studio ist offen für Gäste und die Sendung offen für alles Neue. Mitdenken und Mitmachen ist ausdrücklich erwünscht. Jeden Mittwoch, Donnerstag und Freitag ab 8:08 Uhr. Mehr Infos und Kontakt über www.radiofabrik.at

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
Di - Do ab 17:06 h. *gut zuhören!!*
Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der Radiofabrik-Redaktion.

KINDERRADIO *von klass!*
Mi ab 14:06 h, Wi So ab 10:06 h.
Eine ganze Stunde nur für die Kleinen. On Air sind die Squirells, Kack, Spektrum, Bianca und Mini André.

STADTTEILRADIO
Fr ab 17:00 h, Wi Di ab 8:00 h.
Salzburger Grätzl-News on Air. Österreichs erstes und einziges Stadtteilradio gibt es nur auf der Radiofabrik.

RADIO UTAMADUNI
Di 2.10. & 16.10. ab 22:00 h.
Moderne und traditionelle afrikanische Musik und Neuigkeiten vom Verin Utamaduni präsentieren Jahmalé.

DER KLANGKOFFER
Fr 26.10. ab 16:00 h.
Jedes Monat nimmt Thomas seine HörerInnen auf eine musikalische Reise durch Europa mit, stay tuned!

ROUGH RADIO *this is hardcore*
Mi 24.10. ab 22:00 h.
Punkrock, Skat, Punk, Hardcore, & harte Riffs ergeben die musikalische Klangwelt von Rough Radio.

MITTERNACHTSREIGEN *hören MUSS!*
Mi ab 23:00 h.
Alles über aktuelle Events, Konzerte, Parties und Neuerscheinungen. Von und für die Salzburger Gothic-Szene.

LOCAL HEROES ON AIR
Fr 5. & 19.10. ab 16:00 h.
Die Sendung über die Salzburger Musikszene von „Arduarks“ bis „Zufalls-treffer“, da ist für jeden etwas dabei.

THE ROCKING 50's *Rock'n'Roll baby!*
Sa ab 13:00 h, Wi Mo ab 15:00 h.
Mit Erik van de Meerkerker gehts ab in die 50er Jahre: Hillbilly, Rockabilly, Rhythm & Blues und Jive on Air!

MARK-RADIO *i like!*
Mi 3., 17. & 31.10. ab 20:00 h.
Jeden 1., 3. & 5. Mittwoch im Monat ist das Radiokollektiv vom MARK on Air und macht Jugendkultur hörbar.



Foto: Privat

STECKBRIEF

AUTOR Erich Holfeld
ARBEITET ALS freier Journalist
 und Medienberater
FREUT SICH über das Leben
ÄRGERT SICH über immer weniger

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Erich Holfeld

Ich war unvorsichtig, der Apropo-Chefredakteurin einen Text für diese Kolumne zuzusagen. Hat man(n) die Lebensmitte deutlich überschritten, liegt das, was man zum ersten Mal getan oder erlebt hat, in der Regel weit zurück. Jetzt werden Sie vielleicht einwenden, ich müsste doch auch „zum ersten Mal“ unvergessliche Momente erlebt, oder Dinge getan haben, an die ich mich ein Leben lang erinnere. Stimmt. Aber sehr selten ging es dabei um ein „erstes Mal“. Häufig habe ich mehrere Anläufe unternommen, um ein Ziel zu erreichen – und habe es manchmal dennoch verfehlt. Andererseits steht fest, auch in einem reiferen Lebensalter kann etwas zum „ersten Mal“ passieren. Bei mir so geschehen am 1. September 2008, als mein berufliches Leben als Angestellter zu Ende ging. Keine Sorge, ich will Ihnen nicht von einem Pensionsschock vorjammern, denn den gab und gibt es nicht. Aber eines Tages festzustellen, ab heute musst du nichts mehr müssen, das macht einerseits froh und andererseits nachdenklich. Denn du weißt, jetzt hat tatsächlich das letzte Wegstück deiner Erdenreise begonnen. Dazu passt, das erste Mal in der Trafik ermäßigte Obus-Karten zu kaufen und sich dann bei dem Gedanken zu ertappen, auf dem „Platz für Senioren“, gleich links nach dem Einstieg, Platz zu nehmen. Nein, dann doch lieber locker und lässig stehen. Die wohlgeformte Dreißigjährige, die hinter mir zugestiegen ist, hat natürlich keine Hemmungen, sich auf diesen Platz zu setzen, bei ihr sieht ja auch ein Blinder, dass sie keine „Seniorin“ ist. Ich denke noch, hoffentlich bietet sie mir vor allen Leuten nicht doch ihren Platz an, wenn sie liest, dass er eigentlich für Senioren gedacht wäre. Aber schon zieht sie ihr Handy aus der Tasche und telefoniert auf Teufel komm raus.

Aber zurück zum Thema „Das erste Mal“. Ich denke, Sie fänden es ebenso peinlich wie ich, wenn ich auf meinen ersten Kuss (ich weiß nicht mehr, mit wem) oder gar auf „das erste Mal“ (Sie wissen schon, was ich meine) zu sprechen käme. Ich breite den Mantel des Schweigens darüber. Als ich das erste Mal geheiratet habe, habe ich noch nicht gewusst, dass ich es ein zweites Mal tun würde. Und als ich das erste Mal geschieden wurde, dachte ich, das reicht, das will ich keiner Frau und auch mir nicht mehr antun. Irrtum, es ist noch einmal passiert. In solchen Momenten denke ich immer an den Spruch „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“. Schon wieder bin ich vom Thema abgekommen. Jetzt aber, das wichtigste „erste Mal“: In der Frauenklinik seinen ersten Sohn von einer Krankenschwester hinter einer großen Glasscheibe gezeigt zu bekommen (damals durfte man als Vater nicht bei der Geburt dabei sein). Gefühle, die man nicht beschreiben kann. Und dann kommt ein zweiter Sohn. Und es ist so schön wie beim ersten Mal. <<

APROPOS IST FÜR SIE DA



v.l.n.r. Hans Steininger, Michaela Gründler, Anja Eichinger

Mo–Fr: 8.30 bis 16 Uhr
 Tel.: 0662/8707095
 E-Mail: redaktion@apropos.or.at

Hans Steininger

Vertrieb, Förderabos,
 Wünsche, Beschwerden

BEDAURT ES, dass er einen der originellsten Apropo-Verkäufer wegen wiederholter Verstöße gegen die vereinbarten Regeln (Verkauf an nicht erlaubter Stelle) aus dem Verkäuferteam ausschließen musste.

hans.steininge@apropos.or.at

Michaela Gründler

Apropo-Leitung,
 Chefredakteurin, Inserate

SCHMERZT, dass es Menschen gibt, die eine Straßenzahlung um Geld prellen.

michaela.gruendler@apropos.or.at

Anja Pia Eichinger

Redakteurin,
 Textchefin

IST FROH, dass Michi ihre kurzweilige Aversion gegen indisches Essen wieder abgelegt hat – was die Mittagspause, passend zum Herbst, wieder bunter macht.

anja.eichinger@apropos.or.at

APROPOS-intern

WIR BITTEN UM KONTROLLE!

Wer ihn hat, trägt ihn mit Stolz und zeigt ihn auch gerne her: Seinen Apropo-Ausweis! Er gilt für ein Kalenderjahr, ganz klar ersichtlich am rechten Rand.

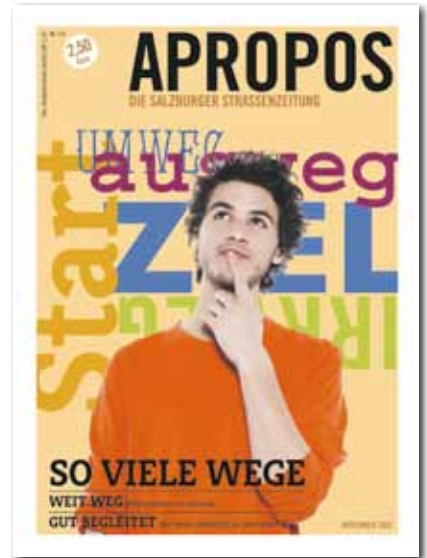
Auf der Rückseite finden sich das Ausstellungsdatum und die Unterschriften der Chefredakteurin und des Vertriebsleiters. Es gilt: Wer keinen Ausweis dabei hat, darf nicht verkaufen. Ausreden wie „zu Hause vergessen“ oder „verloren“ lassen wir nicht gelten! Wie danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe – mit Ihrer Kontrolle schützen Sie die „echten“ Apropo-Verkäufer! <<



Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter: www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 29. OKTOBER 2012 SO VIELE WEGE



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
 Soziale Arbeit GmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49 / 3, 5020 Salzburg

Apropo-Gesamtleitung:

Michaela Gründler
Koordination, Redaktion
 Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Eichinger
Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropo-Redaktionsadresse

Apropo – Straßenzahlung für Salzburg
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon +43 662 / 870795
 Telefax +43 662 / 870795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Bankverbindung

Bank Austria
 Bankleitzahl 12 000
 Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Bernhard Müller, Fritz Popp, Anna Schmitzberger, Christina Grandl, Günther Brandstetter, Christian Weingartner, Markus Roskopf, Erich Holfeld, Zigmars Soluchas, Bernd Rosenkranz, Ulrike Matzer, Arthur Zgubic, Robert Buggler, Verena Rams, Ingrid Pernkopf, Georg, Evelynne, Andrea, Narcista, Luise, Kurt, Gertraud Schwaninger, Ogi.

Auflage 11.500 Stück

Nächster Erscheinungstermin 29. 10. 2012
Nächster Redaktionsschluss 12. 10. 2012
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover ThinkStock
Foto Editorial Bernhard Müller

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

TRUMER PILS
JOSEF STIGL



EINFACH LEBEN!

Bildungszentrum St. Virgil Salzburg

9. ARMUTSKONFERENZ 23. + 24. OKTOBER 2012

Betroffenen-Vor!-Konferenz 22. Oktober
Frauen-Vor!-Konferenz 22.+23. Oktober



WAS ALLEN GEHÖRT
Armut bekämpfen durch Gemeingüter & Kooperation

Programm online ab 15. Juli 2012
www.armutskonferenz.at

FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf Seekirchen: Raika Seekirchen, Kto-Nr 11601, BLZ 35075

WEITBLICK LEBEN